



Allmosen

Crowdfunding: Wie eure Unterstützung uns am Leben erhält.

Sonderseite - S. 2

Allma Mater

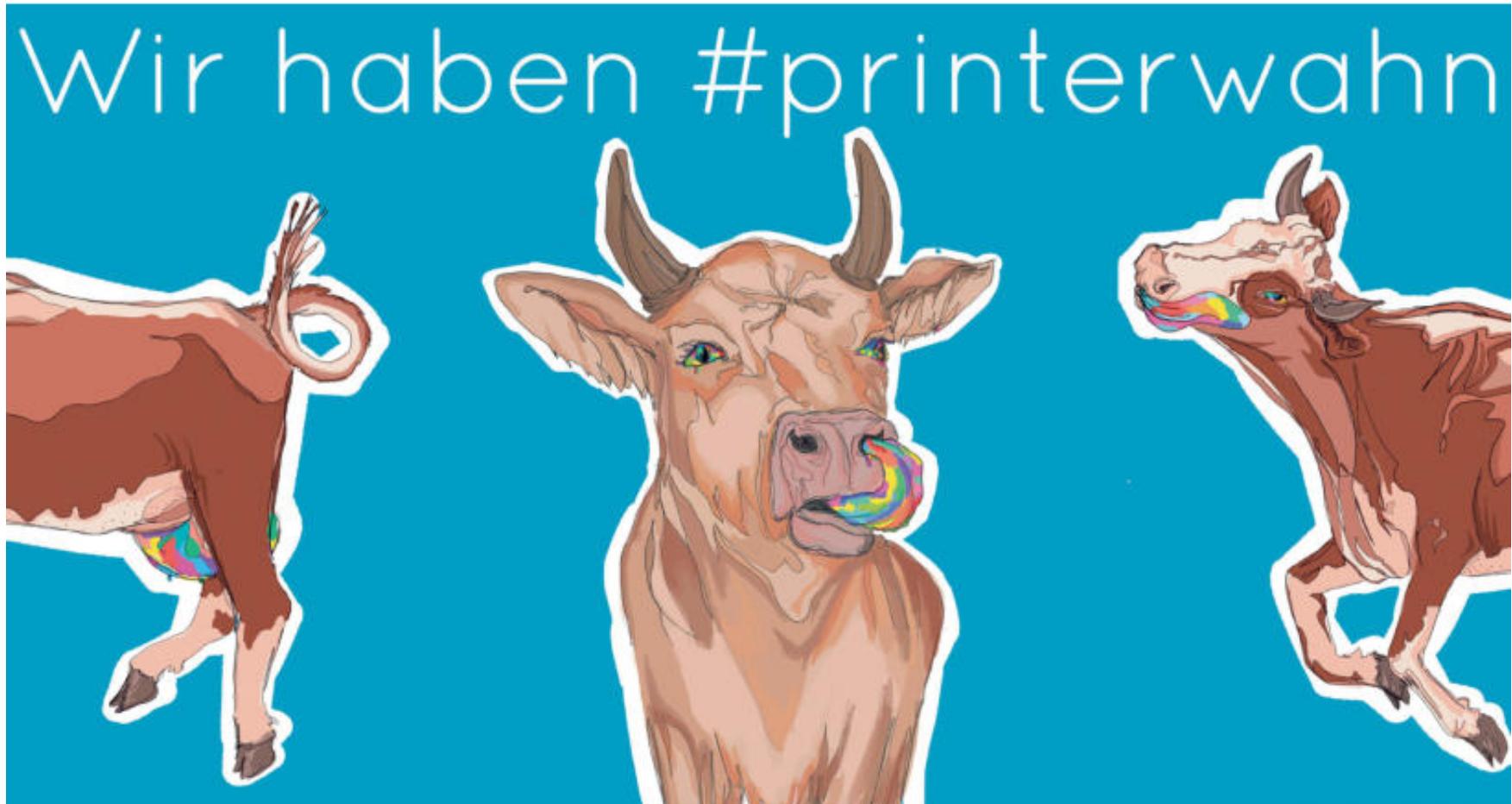
Futuristische Fotostory: Wie es sich im Jahr 2048 studieren lässt.

Campuskultur - S. 13

Alltag

Mini-Reportage: Wie sich Straßenmusiker ihr täglich Brot verdienen.

Kultur - S. 14



Grafik: Marie Nowicki

Lasst euch anstecken!

Zeitung kann leider nicht nur mit Luft und Liebe produziert werden

Übrigens, ich crowdfunde euch“, meinte einer meiner Interviewpartner im letzten Jahr zu mir. „Dafür esse ich einen Döner weniger pro Monat“, fügte er lachend hinzu. Wow, dachte ich da, wir werden wirklich von Studierenden unterstützt und nicht nur von Familienmitgliedern der Redaktion (was ich vorher heimlich vermutet hatte). So etwas lässt mein Printerwahn-Herz höher schlagen.

Klar, wir sind als Ausbildungsmedium dafür da, dass alle, die es möchten, sich bei uns journalistisch ausprobieren können. Aber wir wollen ja trotzdem nicht für die Papiertonne produzieren, sondern für die Nachttische Leipziger Studierender. Und selbst danach wollen wir nicht in die Tonne, sondern am liebsten zu irgendwelchen hippen Deko-Objekten geupcyclt werden. Da gibt

Bronze	Silber	Gold
3€ pro Monat	5€ pro Monat	10€ pro Monat
UNTERSTÜTZEN	UNTERSTÜTZEN	UNTERSTÜTZEN

Unterstützt uns mit einem für euch passenden steady-Paket

es doch sicher YouTube-Tutorials.

Ich will jetzt gar nicht so sehr auf die Tränendrüse drücken. Jeder kann sehen, dass diese Januar-Ausgabe mehr Anzeigen hat als die von vor einem Jahr. War damals noch unsere unabhängige Existenz bedroht, hat sich unsere finanzielle Lage nun etwas gemäßig. Allerdings refinanziert sich die Zeitung gerade eben so. Wir haben aber so viel mehr Potential. Seit Oktober ist unsere aktive Redaktion so groß wie schon lange nicht mehr. Mit der aktuellen Motivation

könnten wir definitiv mehr als 20 Seiten füllen. Warum wir das nicht einfach machen? Geld regiert die Welt und so. Warum wir das nicht einfach online machen? Stimmt, jeder kann das Internet unbegrenzt mit Inhalt vollstopfen. Und hey, das machen wir auch, ihr braucht nur mal auf unserer Website vorbeischaun. Printerwahn ist aber unheilbar und unausrottbar, egal für wie unsexy er eingestuft wird (mehr dazu von Redakteurin Maren auf Seite zwei). Deswegen läuft diese Ausgabe das Experiment mit 20

Seiten, auf die wir gerne langfristig aufstocken möchten. Dafür haben wir ein klares Ziel: Wir wollen in naher Zukunft die 500-Euro-Grenze auf steady knacken, um uns nicht nach jeder Ausgabe fragen zu müssen, ob das Geld für die nächste reichen wird. Das schaffen wir nur mit eurer Unterstützung.

Für mich ist es einfach wahnsinnig cool, einen Monat Arbeit in Form von frisch bedrucktem Papier in den Händen zu halten. Und ich behaupte jetzt mal: Für euch ist es auch cool. Ihr müsst quasi nichts machen,

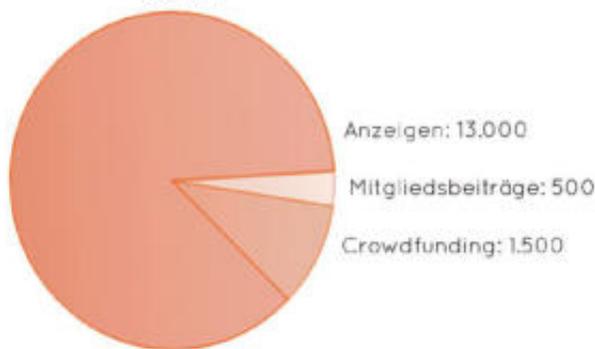
außer ab und zu mal zu Hochschulveranstaltungen zu erscheinen, um mit Neuigkeiten vom Campus, aus Leipzig und der Studi-Welt versorgt zu werden. Wir stehen am Mensaausgang, wir liegen im Bibliotheksfoyer und wir cruisen jeden Monat durch die Stadt, um euch auch zu finden, wenn du nicht am Hauptcampus der Universität studierst. Wir sind eure Hochschulzeitung: Nehmt uns mit in eure Vorlesung. Nehmt uns mit zu eurer nächsten Collage-Bastel-Session. Nehmt uns mit auf euren Nachttisch. Wir versuchen auch, Alpträume einzufangen. Schließlich sind wir unabhängig und genau so berichten wir auch. Und wenn ihr auf einen Döner im Monat verzichten könnt, dann crowdfundet uns doch.

Anne-Dorette Ziems,
Chefredakteurin

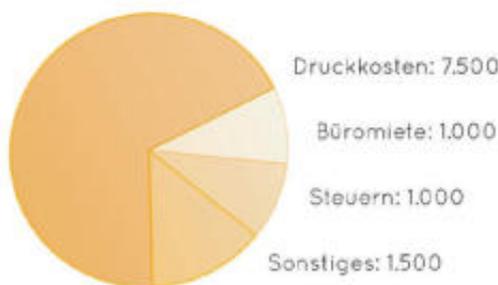
Finanzieller Jahresrückblick

Aus finanzieller Sicht war 2017 ein hervorragendes Jahr. Dank Crowdfunding und gestiegener Anzeigenverkäufe konnten wir unsere Einnahmen von etwa 9.000 Euro im Jahr 2016 auf circa 15.000 Euro steigern. Klingt viel, aber da wir vor einem Jahr fast tot waren, heißt das eigentlich nur: Wir haben überlebt. Vorläufig. Das Anzeigengeschäft kann und wird auch mal wieder mies laufen und unseren eigenen Mitgliedern, die uns in der schwersten Not mit Darlehen geholfen haben, schulden wir noch einen vierstelligen Betrag. Einerseits geht es also weiter darum, den unabhängigen Hochschuljournalismus in Leipzig am Leben zu erhalten, andererseits wollen wir mehr als nur das (siehe Text unten).

Einnahmen 2017:
15.000 Euro
durch



Ausgaben 2017:
11.000 Euro
durch



Grafik: Marie Nowicki

Unsere Pläne

Wir wollen mehr. 20 Seiten. Immer. Aufmerksame Leser werden feststellen, dass diese Ausgabe exakt so viele Seiten hat, doch seit mehreren Jahren erscheinen wir normalerweise nur mit 16 Seiten – vor allem aus finanziellen Gründen.

Früher war das anders. Da waren 20 Seiten die Regel. Im alten Layout haben zudem mehr Buchstaben auf eine Seite gepasst. Wir hatten mehr Platz für Experimente und konnten wirklich all das erzählen, was uns wichtig und interessant erschien.

Die aktuelle Situation ist auch deshalb ärgerlich, weil unsere Redaktionssitzungen aus allen Nähten platzen. An manchen Mittwochabenden sitzen mehr als 30 Leute im Seminarraum, um die nächste Ausgabe zu planen. Vier zu zusätzliche Seiten würden circa zehn zusätzliche Texte bedeuten, mit denen unsere Mitarbeiter erste Erfahrungen im

Recherchieren, Interviews und Schreiben sammeln könnten.

Momentan unterstützen uns unsere Leser mit knapp 200 Euro monatlich. Wir haben einen ambitionierten Plan und hoffen, dass wir ihn mit eurer Hilfe umsetzen können: Sollten die Crowdfunding-Einnahmen bis zum Beginn des Sommersemesters auf mindestens 500 Euro steigen, können wir es uns wieder leisten, regelmäßig 20 Seiten zu drucken.

Wir wollen wieder mehr Interviews, Hochschulpolitik, Campuskultur, Leipzig-News und Service-Artikel in unserer Zeitung haben – für unsere Journalismusausbildung und für unsere Leser. Wollt ihr das auch? Dann unterstützt uns bitte mit monatlich drei, fünf oder zehn Euro.

spenden@student-leipzig.de
steadyhq.com/studentleipzig

Gespräch mit Ex-Chefredakteur Robert Briest

Kaum ein Redakteur blieb student! so lange treu wie Robert Briest, der von 2008 bis 2014 an der Zeitung mitwirkte und vier Jahre davon Chefredakteur war. Mit student!-Redakteurin Gesine Münch sprach er über die Freiheiten einer Hochschulzeitung und warum Unabhängigkeit so wichtig ist.

student!: Was ist dir von deiner Zeit bei student! am intensivsten im Gedächtnis geblieben?

Briest: Die bleibendsten Erinnerungen sind die Nächte. student! hat die Eigenschaft, einem den Schlaf zu rauben. Die Endredaktionen waren immer drei Großkampftage: von Montag bis Mittwoch; donnerstags um sieben Uhr mussten die Druckdaten dann bei der Druckerei sein. Mit drei Stunden Schlaf am Tag ist man dann, je nachdem wie gut es lief, um vier oder um sechs Uhr morgens fertig geworden, hat noch die Leute nach Hause gefahren

und ist irgendwann zum Sonnenaufgang ins Bett gegangen.

Was war dir immer wichtig an der Hochschulzeitung?

Wichtig an student! ist einerseits die Informationsfunktion, also die demokratische Kontrollfunktion. Gerade im Bereich Hochschulpolitik gibt es eigentlich niemand anderen, der die Vorgänge an der Uni mit kritischem Blick verfolgt. Der weitaus wichtigere Punkt ist aber der, dass die Zeitung eine wahnsinnig große Möglichkeit bietet, Erfahrungen zu sammeln. Man hat bei student! Zeitung von Grund auf, es gibt außer dem eigentlichen Drucken keinen Bereich, den man nicht selbst machen kann. Und man bekommt Einblicke hinter Türen, die man sonst nicht bekommen würde.

Wird die Unabhängigkeit von student! nicht ein bisschen zu wichtig genommen?

Die Unabhängigkeit ist extrem

wichtig. Man hat ja zum Beispiel an der Uni das „sturaktiv“ (zwei Mal jährlich erscheinendes StuRa-Magazin, Anm. d. Red.) als Organ des „StuRa“, wo eine politisch gefärbte Sichtweise wiedergegeben wird. Natürlich sind wir in gewisser Weise von Werbekunden abhängig, aber das darf sich nie in der Zeitung widerspiegeln. An der Hochschule kann man sich so auch den Luxus leisten, eben nicht zu gendern oder keine bestimmte politische Richtung einzuschlagen. student! ist das einzige unabhängige Medium, das es in den Leipziger Hochschulen gibt, und muss deswegen pluralistisch sein – es wäre schwierig, das beizubehalten, wenn man finanziell abhängig ist, sei es von einem Institut oder von einer verfassten Studentenschaft.

Dieses und weitere Interviews mit ehemaligen Redakteuren gibt es auf unserer Website: www.student-leipzig.de

Warum Hochschulzeitung?

Luise Bottin

Kommunikations- und Medienwissenschaft (5. Semester)
Bei student! seit Oktober 2014
Perspektive-Ressortleiterin; Besitzerin einer tierischen Stock-Foto-Sammlung aus dem Leipziger Zoo



Warum Print?

Maren Petrich

Lehramt Deutsch und Französisch (3. Semester)
Bei student! seit April 2017
Redakteurin; ging mit 15 für ein halbes Jahr in die Bretagne, um endlich auf Französisch träumen zu können



Warum Leipzig?

Luise Mosig

Kommunikations- und Medienwissenschaft (3. Semester)
Bei student! seit Oktober 2016
Chefredakteurin; jeden Montag kommt sie mit erhöhtem Sächel-Level aus der Heimat zurück nach Leipzig



Für mich ist student! die beste Journalistenschule. Ohne Vorerfahrung Artikel zu übernehmen, zu recherchieren, Ideen weiterzuentwickeln und am Ende seine eigenen Worte in tausendfacher Auflage lesen zu können – das hat mich von Anfang an motiviert. Im Gegensatz zu anderen Hochschulzeitungen arbeiten wir ohne finanzielle Unterstützung von StuRa und Co., aber eben auch ohne den Rotstift anderer. Kritischer und innovativer Journalismus muss frei von Fremdinteressen sein, um das Leben in der Stadt voranzubringen. Deswegen braucht Leipzig eine Hochschulzeitung, die objektiv und direkt aus dem Campusleben berichtet und den Studierenden eine Stimme gibt. Seit 18 Jahren erfüllen wir diese Aufgabe. Und wie wir sind, müssen wir bleiben: eigenverantwortlich, selbstständig – und unabhängig.

„Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen“, wusste Goethe schon den Print zu preisen.

Primär wird jedoch der Preis als Grund genannt, lieber auf Online-Journalismus zurückzugreifen. Ein reiner Prätext, denn wieso sollte ich die Gefahr eingehen, mich von vorschnell herausgegebenen anstatt sorgfältig geprüften Informationen prägen zu lassen?

Ein weiteres Print-Privileg: die weite Prärie der aufgeschlagenen Seite, die mir einen prächtigen Blick über das prunkvolle Layout ermöglicht. Oder das Prasseln des Papiers, auf dem ich Seite um Seite nach vorn presche.

Auch praktisch: An einem ruhigen Ort zu lesen ist präventives Pro-Entschleunigungs-Verhalten.

Print steht auf dem Prüfstand. Der Druck lastet stark. Lassen wir Print nicht zur Prähistorie werden!

Als die Uni-Zusagen bei mir eintrudelten, stand ich vor der Wahl: In welcher Stadt möchte ich den für mein weiteres Leben richtungsweisendsten Abschnitt verbringen? Meine Wahl fiel auf Leipzig, eine vielfältige Stadt, die einen beachtlichen Wandel vollzogen hat. Bisher habe ich es nicht bereut.

Leipzig ist zu einer jungen Studentenstadt geworden, die vor Kreativität, alternativer Szene und Ambitionismus strotzt. Meine student!-Mitarbeit ermöglicht es mir, diese treibende Kraft abzubilden, andererseits aber selbst Teil davon zu werden. Das fasziniert mich so daran, Zeitung zu machen in einer Stadt, die sich – auferstanden aus Ruinen – neu erfunden hat. Leipzig ist groß genug, um schier endlose Möglichkeiten zu bieten und klein genug, um die Träume kleiner Leute wahr werden zu lassen. Möge dieser Charme noch lange erhalten bleiben.

Sich ein Herz fassen

Chance auf ein Leben durch Organspende

Man könnte Babett Preuß als junge Frau beschreiben, die vom Schicksal herausgefordert wurde, als sie mit 21 Jahren plötzlich ein neues Herz brauchte. Oder sagen, dass ihr bezauberndes Lächeln jeden umwirft und sie eine inspirierende Stärke ausstrahlt. Natürlich ist sie all das, aber noch viel mehr. Man kann diese junge Frau nicht nur auf ihre Krankheit reduzieren, auf das Schicksal, das sie vor acht Jahren getroffen und gezwungen hat, zu kämpfen. Babett ist ein Mensch wie du und ich. Jeden kann es treffen. Jeder kann krank werden und irgendwann auf eine Organspende angewiesen sein.

Mit nur 21 Jahren hat Babett auf ihr Herz gewartet. Wahrscheinlich ist das Herz, mit dem sie geboren wurde, durch eine lange Erkältung immer schwächer geworden. Irgendwann hatte es nur noch eine Leistung von acht Prozent. Babett war gerade mit ihrer Ausbildung zur Informatikerin fertig und wollte alles sein – jung, unabhängig, frei – eigentlich alles, außer krank. Aus einer verschleppten Erkältung wurde eine schwerwiegende Krankheit des Herzens. Nachdem sie in der Leipziger Uniklinik aufgenommen wurde und für einen kurzen Aufenthalt in der Charité in Berlin war, wurde klar: Sie braucht irgendwann ein neues Herz. Aus dem „irgendwann“ wurde schnell ein „jetzt“. Entgegen aller Statistiken bekam Babett schon nach drei Monaten ein gespendetes Herz. Monatlanges Warten blieb ihr erspart. Trotzdem waren dies keine leichten Monate, sondern eine Zeit des Wartens und Bangens. Zu sehen, wie die Herzleistung ihrer noch so jungen Tochter vom einen auf den anderen Tag rapide sank, ihr Leben an Maschinen hing und die Ohnmacht gegenüber der Krankheit immer stärker wurde – all das war für ihre Eltern schwer zu verkraften. Doch Babett erzählt, dass diese Zeit sie noch enger zusammengebracht hat.

Nach der Herztransplantation war zwar das Schlimmste überstanden, aber es folgte ein mehrwöchiger Krankenhausaufenthalt und darauf eine Rehabilitation. Doch auch nach den drei Wochen Rehabilitation bleibt die Transplantation ein alltägliches Thema. Es folgen Jahre voller regelmäßiger Arztbesuche und Medikamente. Auch heute, acht Jahre nach der Transplantation, muss Babett noch 15 Tabletten am Tag einnehmen.

Laut einer Statistik des Universitätsklinikums Würzburg



Nur die Narbe auf der Brust von Babett erinnert noch daran, dass das Herz in ihr nicht ihr eigenes ist. Foto: privat

liegt die durchschnittliche Wartezeit für Herz-, Lungen- und Lebertransplantationen in Deutschland zwischen sechs und 36 Monaten. Diese Zahlen variieren allerdings je nach Blutgruppe des Empfängers und Dringlichkeit der Spende. Am Ende des letzten Jahres standen in Deutschland 724 Menschen auf der Warteliste für ein Herz, im Jahr zuvor wurden allerdings nur 286 Herzen transplantiert.

Es wäre leicht, das alles auf den Organspendeskandal in Deutschland von 2013 zu beziehen. Damals wurde aufgedeckt, dass an mehreren Krankenhäusern medizinische Werte der Patienten verändert wurden, damit diese schneller ein Organ zugeteilt bekamen. Jedoch gab es bereits drei Jahre zuvor erste Rückgänge in den Zahlen.

Entscheidend ist die Entscheidung

Im Schnitt rettet ein Organspender in Deutschland mit den Organen, die ihm entnommen werden, drei Menschenleben. Monatlich werden durch Todspenden so etwa 350 Leben gerettet – ein drastischer Rückgang verglichen mit den letzten Jahren.

„Natürlich ist der Vertrauensverlust durch den Organspendeskandal ein Problem, aber wenn man die Bevölkerung dazu befragt, dann sind 80 Prozent für die Organtransplantation und damit konsequenterweise auch für die Organspende“, erklärt Prof. Dr. Daniel Seehofer. Er ist Chirurg

und arbeitet seit 2016 am Universitätsklinikum Leipzig als Leiter des Transplantationszentrums.

80 Prozent der Deutschen befürworten Organtransplantationen. 68 Prozent sind nach eigener Aussage bereit, nach ihrem Tod zu spenden. 28 Prozent der Deutschen haben einen Organspendeausweis. Zahlen, die nicht zusammenpassen. Schließlich zwingt der Besitz eines Organspendeausweises nicht zur Spende, sondern fordert nur eine Stellungnahme. Auch Seehofer stimmt zu: „Auch ‚Nein‘ ankreuzen ist eine absolut legitime Meinungsäußerung. Das Wichtige ist, dass man sich entscheidet.“ Und dies festhält. Sollte irgendwann der Ernstfall eintreten, müssen sonst Verwandte in einer schon emotional belasteten Situation entscheiden, ob die Organe verwendet werden dürfen oder

nicht. Viele Angehörige denken noch Jahre über ihre Entscheidung nach. Hätten sie nicht doch durch das Spenden der Organe einer Person wie Babett das Leben retten können?

Das Problem liegt in den Kliniken

Der Rückgang der Organspenden begründet sich aber nicht allein durch die geringe Anzahl an Personen mit Organspendeausweisen. „Das Problem liegt in den Kliniken, es werden uns weniger potenzielle Spender gemeldet“, erklärt Axel Rahmel aus dem Vorstand der Deutschen Stiftung Organspende (DSO).

Seit 2012 hat jedes deutsche Krankenhaus einen gesetzlich vorgeschriebenen Organspendebeauftragten. Dieser ist dafür verantwortlich, dass genug Informationen über Organtransplantationen für Ärzte und Patienten verfügbar sind, dass nach Regeln der DSO gehandelt wird und Angehörige informiert und im Entscheidungsprozess unterstützt werden. Seehofer erklärt, dass es trotzdem „Schwierigkeiten bei der Spenderidentifizierung“ gibt. Sieben Prozent der Kliniken in Deutschland haben in den letzten neun Jahren kein einziges Organ gemeldet. Probleme bei der Bereitstellung und Erkennung von Spenderorganen haben viele Ursachen. Seehofer zufolge werden viele Organspender von den Organspendebeauftragten gar nicht identifiziert und können so ein lebensrettendes Organ gar nicht spenden. Dadurch gehen viele Spender auch aus organisatorischen Gründen verloren. Je kleiner die Klinik, desto seltener kommen die Organspendebeauftragten auch in Kontakt mit Organspende und die alltägliche Relevanz ist nicht mehr vorhanden.

Während das Verpflanzen der Organe in den Körper eines Spenders in Deutschland durchaus lukrativ ist, ist das

Entnehmen häufig ein Minusgeschäft, das vor allem für kleine Kliniken schwer zu tragen ist. Für jede Operation bekommen Krankenhäuser eine Behandlungspauschale von der jeweiligen Krankenkasse gezahlt. Für Organentnahmen liegt diese laut Seehofer bei 4.000 bis 5.000 Euro. Hierbei werde nicht genug beachtet, was für ein aufwändiger Prozess die Behandlung sei und dass jede Klinik während des Prozesses natürlich das Bett nicht belegen könne. Personal sei beschäftigt, ein OP-Raum müsse freigehalten werden. Es sei kostenintensiv und die Gesamtkosten sind wahrscheinlich, wenn man es rein betriebswirtschaftlich betrachtet, durch die Organspendepauschale nicht abgedeckt.

Sollte der Prozess der Organspende abgebrochen werden müssen, bekommen die Krankenhäuser manchmal auch nur 500 Euro, die „wahrscheinlich den finanziellen Ausfall, den ein Krankenhaus hat, wenn es einen Organspender von Anfang bis Ende auf der Intensivstation betreut, nicht ausgleichen.“

Ein Leben schenken

Die Angst vor dem Tod ist allgegenwärtig. Sie ist nicht Teil des Alltags, aber manchmal kommt sie auch in jungen Jahren ganz unerwartet. Der Tod ist ein Teil des Lebens. Kaum eine Wissenschaft ist so sicher wie die Medizin. Wenn man tot ist, dann ist man tot. Man kann den Begriff Hirntod anzweifeln und hinterfragen, ob man Organe spenden möchte. Entscheidend ist die Entscheidung.

Auf meinem Organspendeausweis steht schon seit langem ein Kreuz bei „Ja“. Wenn ich nur noch durch Maschinen lebe, und sterbe, wenn diese abgestellt sind, warum soll ich dann nicht noch etwas Sinnvolles tun? In den letzten Minuten meines Lebens einen Akt der Nächstenliebe vollziehen. Einer anderen Person das Leben schenken, das mir nicht mehr möglich ist. Mein Herz schlägt weiter und gibt einem anderen Menschen, die Chance weiterzuleben. Einem Menschen wie Babett, die heute sagen kann: „Letztendlich habe ich das Herz bekommen, damit ich weiterlebe!“

Friederike Graupner



Ein kleines Kreuz kann Leben retten! Foto: BZgA/Hardy Welsch

Den Organspendeausweis zum Ausdrucken oder Bestellen gibt es zum Beispiel unter www.organspende-info.de oder bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

KOLUMNE

Meinung

zu Seite 8

Leipzig Calling

Immer mehr Menschen zieht es hierher



Flucht nach vorn

Sie sind wieder da: Neujahrsvorsätze. Eigentlich Dinge, die jederzeit ohne Datierung erledigt werden können. Aber bevor der Fokus auf das kommende Jahr gerichtet wird, hält die Welt inne und schaut auf das Vergangene zurück. Scrolle ich also an Silvester durch meinen Instagram-Feed, sehe ich unter dem Hashtag #bestnine neun Fotos, die das vergangene Jahr porträtieren sollen. Zwischen Neugeborenen, einer Menge Werbung für Naturkosmetik und vielen geflochtenen Blumenkränzen lässt sich unter den jeweiligen Jahresrückblicken einzelner Blogger über deren „Misserfolge“ lesen. Chance verpasst, zu wenig Zeit für die wichtigen Dinge, zu viele Worte an die falschen Personen. Und überhaupt ist man viel zu oft ausgewichen, wenn es brenzlig wurde. Geflüchtet, ohne zu lösen. Ich bin genervt von dieser ständigen Rumheulerei! Genervt davon, dass anscheinend keiner mehr mit Dissonanzen klarkommt.

Innerlich kopfschüttelnd treffe ich auf meinen „Fluchtauslöser“. Es fühlt sich an, als sei ich innerhalb eines knappen Jahres kein Stück vorwärts gekommen, ich bin immer noch verletzt vom Verhalten meines Gegenübers und dem Lauf der Dinge. Leise werfe ich mir vor, wie feige und naiv ich war, zu glauben, dass Weggehen die Lösung eines Konfliktes sein kann. Kurz bin ich sauer auf mich selbst. Kleinbegeben und entschuldigen, nur um des Friedens willen? Mein Blick streift den meines Gegenübers, als wir wortlos aneinander vorbeigehen. Ich muss an diese Jahresrückblicke denken, daran wie oft uns eigene Fortschritte entgehen. Und ja, es gibt bestimmt viele Dinge, die wir klären sollten. Aber Menschsein ist verdammt nochmal anstrengend, also lasst uns nicht so hart zu uns selbst sein. Manches braucht Zeit, oder man muss mit Dissonanzen leben. Und manchmal, ja manchmal ist Flüchten nicht die Leistung eines Schwächlings, sondern der intelligente Weg, nach vorne zu gelangen.

Patricia Stövesand

Nach Silvester und vor der Klausurenphase trudeln langsam alle Studierenden wieder ein. Sie kommen zurück aus der alten Heimat in die neue Heimat – Leipzig. Die Stadt wächst unaufhörlich und die Mensa am Park platzt um die Mittagszeit aus allen Nähten. Der Zuzug nach Leipzig wird zu einem Phänomen und 600.000 Einwohner sind kein unerreichbares Ziel mehr – und wenn schon...

Als Urleipzigerin störe ich mich daran überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil: Ich freue mich sogar sehr, wenn Kommilitonen aus den alten Bundes-

ländern mir erzählen, dass die Stadt sie überrascht hat und sie das Bild einer durch Industrie verpesteten Plattenbau-Ansammlung revidieren können.

Jedoch sollte man auch nie vergessen: Vor nicht allzu langer Zeit war die Stadt noch grau und arm. Die regen Renovierungsarbeiten machten Leipzig nur noch attraktiver. Da liegt aber für mich gleichzeitig das einzige Problem. Plagwitz wurde vom industriellen Brachland zum Leipziger Kiez und hippe Gegenden werden leider immer preisintensiver.

Hip ist die Gegend aber erst durch die vielen Szenekneipen und Galerien geworden. Diese

Innovationen können nur bestehen, wenn ein aufgeschlossenes und insbesondere zahlungskräftiges Publikum vorhanden ist. In Leipzig gibt es diese Dynamik, sowie vor allem junge qualifizierte Leute, die ständig nach Neuem streben, sich politisch engagieren und in Träume investieren. Diese Vielfalt gibt Leipzig das gewisse Extra. Wären nicht die Zugezogenen, hätte dieser Entwicklung ein wesentlicher Antrieb gefehlt. Schlussendlich kann es ein facettenreiches und weltoffenes Leipzig nur mit vielen verschiedenen Einflüssen von außen geben. Nach dieser Lobrede für Leipzig muss ich

den Fakten letztendlich ins Auge sehen. Denn die meisten kommen hierher, weil es einfach günstig ist, das Durchschnittsalter der Bevölkerung nicht über 50 liegt und Jobs verfügbar sind. Wo bekommt man schon 20 qm unter 300 Euro? – ja genau, hier! Kein Wunder also, dass es zur Prüfungszeit keine Arbeitsplätze in der Bibliothek gibt.

Solange Leipzig also günstig bleibt, kommen viele und werden bestimmt herzlich aufgenommen. Wenn es doch mal teurer werden sollte, ziehen wir eben alle nach Chemnitz.

Sophie Roßberg



Die Hoffnung auf die Zulassung stirbt zuletzt (Seite 5)



Krabbelgruppen üben für den Kindergarten (Seite 9)

Meinung

zu Seite 16

Lauscher an der Wand

Wenn Presse nicht mehr frei ist

Gelbbraune Staubtücher, die den Geruch verdächtigster Personen konservieren – das ist meine prägendste Assoziation mit der Staatssicherheit der ehemaligen DDR. Damals im Geschichtsunterricht sah ich schockiert den Film „Das Leben der Anderen“, doch danach empfand ich Dankbarkeit. Dafür, dass ich heute in einem Staat leben darf, der mich selbstbestimmte Wege gehen lässt. Diese Erleichterung kann man jedoch in Frage stellen, wenn man das mittlerweile bereits drei Jahre laufende Verfahren gegen Anhänger des Fußballvereins BSG Chemie verfolgt. Bekannt ist, dass insgesamt über 200 Telefongespräche abgehört wurden und Aufnahmen danach sogar zu Unrecht nicht gelöscht wurden.

Spätestens seit den Enthüllungen Edward Snowdens ist jedem bewusst, dass keinerlei

Daten tatsächlich sicher sind. Was aber bleibt noch von einem Rechtsstaat, wenn Privatpersonen aufgrund scheinbar willkürlicher Zusammenhänge belauscht werden? Natürlich ist es wünschenswert, dass Straftaten verfolgt werden, um ein gewisses Vertrauen in die Rechtssicherheit zu geben. Im vorliegenden Fall jedoch wirken die aneinander gereihten Gewalttaten, die letztlich dem Umfeld der BSG Chemie zugeschrieben werden, beinahe wie aus dem Lostenpf gezogen. Auf dem damaligen „Impericon-Festival“ stellte man schließlich drei Täter, die auf Großveranstaltungen ihren politischen Ansichten mit Gewalt Nachdruck verleihen wollten. Umso unverständlicher ist, dass mittlerweile neben dem Verein auch mehrere Journalisten mit hineingezogen wurden. Damit ist das Ganze ein Eingriff in die Pressefreiheit. In meinen Augen

wirkt es unfair, dass viele Privatgespräche geheim bleiben, bei wichtigen Geschäftstelefonaten der Staat aber plötzlich mithören darf. Natürlich sind Telefonate bei brisanten Themen für die Ermittlungen von Bedeutung. Von Seiten der Presse ist es daher aber umso wichtiger, dass endlich klare Regelungen dazu aufgestellt werden, was beim Berufseheimnisträger Journalist wirklich geheim bleiben darf und was nicht.

Niemand würde leugnen, dass Leipzig mit politisch motivierter Gewalt zu kämpfen hat und noch viel weniger, dass Fußball oft und gerne als Dampfventil benutzt wird. Gerade in Zeiten des aufkeimenden Populismus ist die Verfolgung politischer Gewalt nicht zu verkennen. Auch ist zu hinterfragen, warum es nicht längst Verfahren gegen all jene gibt, die bei Fußballspielen nur

mal wieder die Fäuste schwingen wollen. Der Fußball-Gewalt in Deutschland sollte endlich ein Riegel vorgeschoben werden. Das alles steht jedoch auf einem ganz anderen Blatt Papier.

Journalisten von Spiegel und LVZ allerdings, die mittlerweile wegen Recherchen und Gesprächen mit betroffenen sind, gehören (im Regelfall) nicht solchen Gruppen an. Vielmehr wären es gerade sie, die zur Aufklärung beitragen könnten. Aber vielleicht wäre das dann zu peinlich für Vater Staat. Peinlich sollte jedoch bereits sein, dass dies in Leipzig die größte Strukturermittlung seit 1989 ist. 1989 – wir erinnern uns? Da endete eine Herrschaft, in der man den Geruch von Verdächtigen über Staubtücher in Gläsern aufbewahrte. Wir sollten aufpassen, dass dies tatsächlich nur grausige Erinnerungen bleiben.

Nathalie Trappe

Eine neue Hoffnung

Zulassungsverfahren für Humanmedizin ist verfassungswidrig

Das Vergabeverfahren für Medizinstudienplätze verletzt das Recht auf gleiche Teilhabe an staatlichen Studienangeboten und damit auf gleichheitsgerechte Zulassung zum Studium eigener Wahl, so lautet das mit Spannung erwartete Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Anlass waren die vom Verwaltungsgericht Gelsenkirchen vorgelegten Klagen zweier 2013 abgewiesener Studienbewerber mit Abiturnoten von 2,6 und 2,0, mehrjähriger Wartezeit und abgeschlossenen Berufsausbildungen.

Neuerungen offen

Laut Urteil sind bei verschiedenen Aspekten Anpassungen nötig. Die Änderungen der gesetzlichen Grundlagen müssen nun Bund und Länder aushandeln. Beanstandet wurde unter anderem das nicht eignungsbezogene Kriterium der Ortspräferenz. Bisher kann allein die falsche Platzierung innerhalb der Rangliste von sechs Wunsch-Universitäten zur Ablehnung führen. Sophie, die im fünften Semester in Leipzig studiert, begrüßt die Einschränkung dieses Kriteriums: „Das Abitur darf nicht durch Regelungen wie die Ortspräferenz entwertet werden. Ich fin-

de auch gut, dass die Auswahlverfahren der Hochschulen künftig standardisierter gestaltet werden sollen. Sonst muss man sich dort bewerben, wo die Auswahlkriterien am günstigsten sind.“ Dass hochschulstart.de sogar Tipps zur strategisch klügsten Bewerbung gibt, unterstreicht die Komplexität des Verfahrens.

Noten weniger gewichtet

Im Gegensatz zur Abiturbesetzungsquote fehlen derzeit beim Auswahlverfahren der Hochschulen (AdH), in dem 60 Prozent der Studienplätze vergeben werden, Landesquoten zum Ausgleich der in verschiedenen Bundesländern erworbenen Noten. Dies ist ebenso verfassungswidrig wie deren alleinige Gewichtung oder die Wahl von nicht im gesetzlichen Katalog enthaltenen Auswahlkriterien durch einzelne Hochschulen. Künftig soll im AdH zur Abiturnote verpflichtend mindestens ein weiteres Kriterium kommen, wie Eignungstests oder Berufserfahrung.

Bisher galt: Wer lange genug wartet, bekommt einen Studienplatz. „Es ist schön, dass bisher jeder die Chance hat, Medizin zu studieren. Natürlich erfordert es Hartnäckigkeit, das Studium nach langer Wartezeit



Zerreißprobe

Foto: adz

zu bewältigen, aber die brauchen wir auch später im Beruf“, meint Susanna, die sechs Jahre gewartet hat. Constantin wartet seit 2012 auf einen Platz und kritisiert: „Dadurch, dass die Wartezeit immer weiter ansteigt, ist nicht absehbar, wann man einen Studienplatz bekommt. Das ist sehr belastend.“

Vergebliches Warten

Laut Urteil ist die Wartezeit an sich nicht verfassungswidrig, muss aber mit Blick auf den Studienerfolg begrenzt werden. Für Bewerber kann das bedeuten, vergeblich auf einen Platz zu warten. Aline äußert sich kritisch: „Ich erlebe diejenigen, die

lange warten mussten, als sehr motiviert. Außerdem möchten viele von ihnen in der Patientenversorgung arbeiten, beispielsweise als Allgemeinärzte, an denen es momentan mangelt.“ Ob bis Ende 2019 die geforderten Neuregelungen beschlossen sind und umgesetzt werden können, bleibt abzuwarten. Das Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern verkompliziert das Vorgehen, auch das Bewerbungsverfahren selbst muss angepasst werden. Außerdem bleibt die Frage offen: Wann gibt es endlich mehr Studienplätze?

Dagny Kühner

Politische Ebene alltäglicher Probleme

Die Konferenz sächsischer Studierender

Sie ist das oberste Studierendengremium auf Landesebene, vertritt alle rund 106.000 Studenten und Studentinnen staatlicher Hochschulen in Sachsen – und ist trotzdem relativ unbekannt: die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS).

Als Zusammenschluss aller Studierendenräte der sächsischen Hochschulen ist sie zuständig für alles, was hochschulthemenatisch auf der Ebene der Landespolitik behandelt wird.

Das reicht von Lehre und Studium bis zu Hochschulgesetzen und sozialen Themen wie BAföG.

Große Reichweite

Der KSS gehören 15 sächsische Hochschulen an. Diese entsenden Mitglieder in den LandesSprecherInnenRat (LSR), das Entscheidungsorgan der KSS. Und in diesem kann sich jeder beteiligen: Alle sächsischen Studierenden sind zu

Sitzungen des LSR eingeladen, sind dort antragsberechtigt und können so eigene Themen anbringen.

Die KSS setzt sich für die hochschulübergreifenden Interessen der Studierenden ein und ist somit Verhandlungspartnerin für die sächsische Staatsregierung und andere landesweite Verbände. Die genauen Aufgaben sind durch das Sächsische Hochschulfreiheitsgesetz geregelt. Neben der Vernetzung der sächsischen Studierendenräte umfassen diese beispielsweise, zu Gesetzesänderungen und Rechtsverordnungen im Hochschulbereich angehört zu werden.

„Wir werden im Rahmen dieser Anhörungspflicht zu Stellungnahmen gebeten und regelmäßig als Sachverständige in den zuständigen Landtagsausschuss eingeladen. Wir beschäftigen uns dadurch mit der politischen Ebene alltäglicher Probleme“, fasst KSS-Sprecher Daniel Irmer zusammen. Ein

Beispiel ist hier der Leistungsnachweis für eine BAföG-Förderung nach dem vierten Semester. Während die StuRä vor Ort bei konkreten Problemen mit dem Leistungsnachweis beraten, kämpft die KSS auf Bundesebene für dessen Abschaffung.

Zukunftspläne

Auch wenn die KSS kurzfristig auf das aktuelle politische Geschehen reagiert, gibt es feste hochschulpolitische Ziele für das Jahr 2018. Ein wichtiges Thema ist Digitalisierung. „Das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst plant bereits eine Digitalisierungsstrategie für alle Sächsischen Hochschulen. Hier sind wir als Studierendenvertretung von Anfang an dabei“, sagt Irmer. Darüber hinaus bringt sich die KSS aktiv in die Reform des Lehramtsstudiums ein.

Obwohl der tatsächliche Einfluss auf politische Entscheidungen von der jeweiligen

Forderung abhängt, sieht Irmer Erfolge: „Wir werden als Akteur auf Landesebene von allen wichtigen Leuten empfangen und artikulieren so Probleme von Studierenden direkt dort, wo sie behoben werden können. Somit tragen wir vielleicht nicht immer zur sofortigen Änderung, jedoch zu einer langfristigen Entwicklung in die positive Richtung bei.“

Die „Kürzer-Geht's-Nicht“-Kampagne zur Landtagswahl 2014 war wohl die nachdrücklichste Aktion der KSS: In Zusammenarbeit mit Aktiven in Dresden, Leipzig, Chemnitz und Freiberg wurden mehrere Demonstrationen durchgeführt und die größte Petition des Jahres eingereicht.

Der Druck auf die Politik sorgte nach der Wahl dafür, dass die Sparpolitik nicht fortgeführt wurde. Andernfalls wären viele Stellen an den sächsischen Hochschulen weggefallen.

Luise Bottin

MELDUNG

Kooperation

Die Hochschule für Telekommunikation Leipzig (HTL) geht eventuell demnächst als Stiftungsfakultät in der HTWK auf. Die Deutsche Telekom AG (DTAG), der Betreiber der HTL, hat Verhandlungen darüber mit dem sächsischen Staatministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) und dem Finanzministerium aufgenommen, verkündete das SMWK. Die Stiftungsfakultät würde weiterhin von der DTAG betrieben und soll den Schwerpunkt „Digitale Transformation“ haben. Laut SMWK haben HTWK und HTL „sich ergänzende Studienangebote“ und von einem Zusammenschluss können „weitere starke Impulse für die IT-Entwicklung Leipzigs und Sachsens erwartet werden“. In einer E-Mail teilte der Rektor der HTL den rund 1.200 Studierenden mit, für sie werde sich im Falle einer Eingliederung in die HTWK nichts ändern, berichtete die LVZ.

fr



Im Dezember 2017 hat das StuRa-Plenum beschlossen, das Kollektivfestival im Juni 2018 erneut durchzuführen. Ein entsprechendes Konzept wurde verabschiedet. Dieses soll vor allem den inklusiven Charakter des Festivals hervorheben. Im Januar hat das Plenum einen Antrag angenommen, der die Einrichtung einer „Beauftragtenstelle für Antifaschismus“ zum Inhalt hatte. Ziel soll vor allem im Hinblick auf die Landtagswahlen 2019 sein, Aktionen gegen Rechts durchzuführen und zu koordinieren. Diskutiert wurde die Frage, inwiefern die Stelle zur regelmäßigen Rechenschaftsablegung verpflichtet sein solle, ein entsprechender Änderungsantrag wurde mit Verweis auf den Mehraufwand jedoch abgelehnt. Es wurde deutlich gemacht, dass die Stelle jederzeit auskunftsbereit sein werde. Ein Antrag über die Ladung von Dritten, die von Anträgen betroffen sind, wurde kontrovers diskutiert. Gegen den Antrag wurden der damit verbundene Aufwand und die ungeklärte Zuständigkeit angeführt. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt. Zum Ende des ersten Januarplenums merkte Lisa Basse aus der Sitzungsleitung kritisch an, dass der Frauenanteil bei Redebeiträgen in der Sitzung bei nur vier Prozent läge.

Franziska Roiderer

Detektivarbeit am Objekt

Ein praktischer Einblick in den Bachelor Museologie

Das Schnupperstudium des Museologie Bachelors an der HTWK ermöglichte vom 20. bis 21. Januar einen vertieften Einblick in den Studienalltag. Rund 25 Interessierte mit verschiedenen Hintergründen nahmen dieses Jahr teil, die meisten stehen kurz vor oder nach dem Abitur, aber auch Quereinsteiger sind anzutreffen.

Bestandserhaltung

Durch das Wochenende leitete Studiendekanin Gisela Weiß mit fünf anderen Dozierenden, welche die Schwerpunkte des Studiums vorstellen. Außerdem stehen Studierende des dritten Semesters für Fragen zur Verfügung.

Zuerst führt Diplom-Restauratorin Regina Klee durch das HTWK-eigene Labor, in dem Studierende die professionelle Handhabung mit wertvollen zerbrechlichen Objekten und Techniken zur Erhaltung praktisch erlernen. Zahllose Artefakte aus der HTWK-Sammlung sind im Raum verteilt und laden durch bereitgelegte Baumwollhandschuhe zum Untersuchen ein. Klee zeigt Besonderheiten bestimmter Materialien und erklärt Techni-

ken zum Bestimmen des Alters. So vermittelt das Studium auch chemische und physikalische Grundkenntnisse, um die Geschichte eines Objekts erkennen zu können.

Erforschung

In der nächsten Probeinheit wird diese beinahe detektivische Arbeit noch deutlicher. Professor Johannes Tripps erläutert den großen kunstgeschichtlichen Anteil im Studium, danach dürfen die Schnupperstudierenden selbst Museologe spielen. Tripps beginnt das Experiment verheißungsvoll: „Ich sage gar nichts zu den Objekten, damit sie Ihnen vor Schreck nicht aus der Hand fallen.“ Mithilfe von Literatur und einigen Hinweisen werden Geschichte und Herstellung von Krügen, Vasen und Tassen ergründet und so erfährt man zum Beispiel plötzlich, dass der brüchige Tonkrug in den Händen wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammt. Diese Erforschung findet sich im Stundenplan der Zweitsemester wieder, wo man eine wissenschaftliche Arbeit über eine solche „Einordnung nach museologischen Grundsätzen“ anfertigt. Tripps betont,



Diese Myra-Vase stammt aus den dreißiger Jahren Foto: mn

dass er seinen Studierenden ein Gefühl für den späteren Beruf vermitteln möchte.

Digitale Aufgaben

Eine weitere Säule der Museologie im 21. Jahrhundert ist die digitale Objektdokumentation, die mittlerweile das alte System mit Karteikarten abgelöst hat. Die Schnupperstudierenden probieren die von der HTWK verwendete Software aus und lernen von Winfried Bergmeyer die aktuelle Problematik eines fehlenden Standards kennen. Denn in Zeiten des Internets muss dieser etabliert werden, um weitreichende Datenbanken zur Recherche

erstellen zu können. Die systematische Arbeit gehört dazu, rund ein Drittel des Studiums beschäftigt sich hiermit.

Ein Museologe muss auch im rechtlichen Bereich zentrale Regelungen kennen. Meist sind die Fragestellungen bei Leihobjekten weniger dramatisch, aber heute wird mit Szenarien jongliert, in denen Atomkraftwerke direkt neben dem Museum explodieren. „Muss ich trotzdem noch die ausgeliehenen Kuchengabeln bezahlen, wenn ich hier verstrahlt werde?“ fragt Professor Markus Walz, der die Fähigkeit besitzt, das trockene Thema von Versicherungsfällen zu beleben.

Ausstellungen planen

Anhand von Grundzügen der Museumstheorie erarbeitet Weiß mit dem Publikum in täuschend echter Seminaratmosphäre verschiedene Aspekte der Präsentation in Museen, um den Vermittlungsaspekt zu präsentieren. Hierauf baut ein praktisches Experiment, das dem Stundenplan des ersten Jahres entnommen ist auf. In Gruppen erstellen die Teilnehmer selbst kleine Ausstellungen mit Objekten aus der HTWK-Sammlung. Die professionelle Handhabung der Vitrinen und die Beleuchtung erklärt Diplom-Designerin Julia Plato. Während des Bauprozesses erschließt sich dieses Feld der Museumstätigkeit immer mehr, wenn selbst Millimeter wichtig werden und jeder Winkel zählt.

Zum Schluss werden die Dozierenden noch einmal ernst, als es um die Berufsaussichten geht. Es sollte klar sein, dass sich hier keine Reichtümer verdienen lassen, aber Weiß meint entschlossen, dass man mit etwas Ortsflexibilität durchaus mit diesem Bachelor unterkommen könne. Museologie ist keine Einbahnstraße.

Marie Nowicki

Tierisch guter Geruchssinn

Laut einer Studie der Universität Leipzig können Hunde DNA riechen

Im Tatort funktioniert es jedes Mal: Man legt einem Hund ein Kleidungsstück vor, er stürmt los und findet eine Spur. Und auch in der tatsächlichen Strafverfolgung ist die Arbeit mit Mantrailer- oder Personenspürhunden seit 2004 Realität. Die speziell ausgebildeten Hunde orientieren sich an Geruchspartikeln in der Luft und sind daher auch für den Einsatz auf dem betonierten Untergrund der Stadt oder in Gebäuden geeignet. Dadurch erbrachte Beweise sind jedoch vor Gericht nach wie vor umstritten.

Aus diesem Grund riefen Carsten Babian, leitender Oberarzt am Institut für Rechtsmedizin der Universität Leipzig und Polizeidirektor Leif Woidtke, Dozent an der Hochschule der sächsischen Polizei, eine Studie zum Thema Mantrailing ins Leben. Ziel dieser war, herauszufinden, wie zuverlässig Mantrailer-Hunde die individuelle Geruchsspur eines Menschen unter realen polizeilichen Einsatzbedingungen verfolgen können.



Babian (2.v.l.) und Polizeidirektor Woidtke (Mitte) gemeinsam mit drei der Mantrailing-Teams Foto: ems

„Wir waren selbst überrascht davon, wie gut die Hunde tatsächlich sind“, erklärt Babian. Laut der Studie waren die Hunde in 80 Prozent der Fälle in der Lage, eine bis zu sechs Monate alte Geruchsspur vor Ort aufzunehmen und zu verfolgen. Zudem erkannten sie in 98 Prozent der Fälle eine individuelle Geruchsspur und konnten in 97 Prozent der Fälle differenzieren, ob überhaupt eine Geruchsspur vorhanden war oder

nicht. Auch konnte weltweit erstmals nachgewiesen werden, dass isolierte DNA als Reiz für die Aufnahme einer Geruchsspur geeignet ist.

„Es gibt am Ende der Fährte keinen tatsächlichen Gegenstand zu sehen. Deshalb war es für uns wichtig zu zeigen, dass die Hunde Gerüche zuverlässig erkennen“, erläutert Woidtke. Der Versuchsaufbau: Zwei Personen gingen an einer Kreuzung jeweils in die andere

Richtung. Der Hundeführer gab nun seinem Hund eine von drei Geruchsproben. Zwei davon enthielten Proben der beiden Versuchspersonen und die dritte stammte von einer Person, die nicht an dem fiktiven Tatort war. Dann musste der Hund entscheiden, welche der beiden Geruchsspuren er verfolgen sollte, oder ob es überhaupt eine Fährte gab.

Bisher bestanden solche Geruchsproben entweder aus Schweiß oder Speichel der Personen. Für diese Studie jedoch wurden zudem auch Proben aus reiner DNA benutzt, die die Forscher aus dem Blut der Probanden gewonnen hatten. Die Hunde konnten diese annähernd genauso gut unterscheiden wie die anderen Proben. Insgesamt wurden in vier Jahren 675 Versuche durchgeführt, mit 190 Probanden und sieben für das Mantrailing ausgebildeten Hunden. Neben Polizeihunden kamen hier auch private Hunde aus der Rettungshundestaffel zum Einsatz.

Babian und Woidtke haben mit ihrer Studie das Ziel er-

reicht, den Geruchsbeweis vor Gerichten glaubhafter zu machen. Ob und unter welchen Bedingungen die Gerichte ihn zulassen ist jedoch nach dem Grundsatz der freien Beweiswürdigung immer noch deren Entscheidung.

Das Landgericht Nürnberg verlangt in einem wegweisenden Urteil, dass die Hunde eine jährliche Prüfung ablegen und die Proben direkt vom Körper der Zielperson stammen müssen, die Untersuchung der Fährte und durch zwei unabhängige Teams unter Videoüberwachung stattfinden. Der Grund: Mögliche Fehler können nicht nur vom suchenden Hund ausgehen, sondern auch vom Hundeführer. Eine bewusste oder unterbewusste Beeinflussung durch diese ist nur schwer auszuschließen. In der Testumgebung erreicht man neutrale Ergebnisse dadurch, dass keiner von beiden das gewünschte Ergebnis kennt. In der Realität ist diese Voraussetzung nicht gegeben.

Eva-Maria Schatz

„Radio muss intelligenter werden“

Christian Bollert, Gründer und Geschäftsführer von detektor.fm, im Interview

„Heute ist unser Notstrom-Aggregat das erste Mal in acht Jahren zum Einsatz gekommen“, empfängt uns Christian Bollert an einem von Orkantief „Friederike“ verwehten Donnerstag im hippen Studio von detektor.fm in Plagwitz. 2009 gründete Bollert zusammen mit zwei Studienfreunden den Internet-Sender. Sie nahmen hohe Kredite auf, um Radio nach ihren eigenen Vorstellungen zu machen. Heute sendet detektor.fm zweimal täglich live, ist einer der führenden Podcast-Anbieter in Deutschland und hat zahlreiche Preise gewonnen, unter anderem den Deutschen Radiopreis. student!-Chefredakteurin Luise Mosig sprach mit Bollert über Risikobereitschaft, das Potential von Podcasts und die Zukunft des Radios.

student!: Podcasts haben bei euch einen hohen Stellenwert. Worin liegt deren Potential?

Bollert: Podcasts haben den großen Vorteil, dass sie sich thematisch sehr konkreten Themen widmen können, zum Beispiel haben wir einen Fahrrad-Podcast und einen Gaming-Podcast. Ähnlich wie in einem Magazin kann man Themen auswählen, die man im klassischen Radio in der Regelmäßigkeit und Tiefe meist nicht behandeln kann. Natürlich ist man so auch für Werbekunden interessant.

Das Erzählerische, Serielle ist eine zweite Stärke von Podcasts und macht meiner Meinung nach deren Reiz aus. Wenn ich einen Podcast starte, produziere ich ja nicht nur zwei oder drei Folgen, sondern versuche, möglichst viele Episoden zu bringen. Dadurch baut sich eine Verbindung zwischen Hörer und Moderator auf, die anders ist als im klassischen Radio.

Der Hörer bekommt auf einer emotionalen, zwischenmenschlichen Ebene viel mit. Wenn jemand 60 Minuten lang über ein Thema redet, dann kommt immer mehr als die reine Information. Man könnte es mit einer Kolumne vergleichen – sehr persönlich, individueller.



detektor.fm-Studio in Plagwitz

Foto: adz

Podcasts werden auch immer wichtiger, weil sich das Medienverhaltensverhalten in den letzten Jahren stark verändert hat. Immer mehr Leute konsumieren audiovisuelle Medieninhalte über mobile Endgeräte, anstatt damit nur ihre E-Mails zu checken und WhatsApp zu nutzen.

Genau dieselbe Individualisierung und Segmentierung findet auch im Radio-Bereich statt, mobile Nutzung wird immer wichtiger. Ein Podcast ist ein sehr schönes, demokratisches Format – jeder, der will, kann einen Podcast veröffentlichen. Es ist sehr einfach, einen Podcast anzulegen, dafür muss man kein Technik-Spezialist sein. Man muss nur Spezialist sein für das Thema, über das man redet.

Ihr arbeitet laut eigener Aussage an der „Zukunft des Radios“. Wie sieht die für euch aus?

Ohne Podcasts wird es gar nicht mehr gehen. Nichtsdestotrotz glaube ich weiterhin an die Live-Sendungen. Es ist immer noch cool, das Radio früh einzuschalten und jemanden sprechen zu hören, der auch die Musik für einen aussucht. Der Hörer muss sich nicht selbstständig eine Playlist zusammenstellen oder sich in die Hand eines Musik-Streaming-Dienstes begeben.

Radio muss sich in Zukunft auch anpassen und intelligenter, durchsuchbarer werden.

Die Geräte, die jetzt auf den Markt kommen – intelligente Lautsprecher wie Amazon Echo oder Google Home – sind eine neue Herausforderung für Radiomacher.

Plötzlich hält Bollert inne und richtet seinen Blick aufs Fensterbrett, das vor lauter Trophäen von Preisverleihungen kaum noch zu sehen ist. „Alexa, spiele detektor.fm!“ – Der intelligente Lautsprecher braucht nur wenige Sekunden, und schon klingt das Nachmittagsprogramm des Senders durch den Raum.

Bollert: Die Leute müssen natürlich erstmal auf die Idee kommen, zu sagen, „Spiele detektor.fm!“ und nicht „Spiele Radio Eins!“ oder „Spiele Deutschlandfunk!“.

Das sind alles Fragen, mit denen sich klassische Radiosender bisher kaum beschäftigt haben, so nach dem Motto: „Wir haben eine große Antenne und damit erreichen wir eh alle Leute, die wir erreichen wollen.“ Diese Zeiten sind meiner Meinung nach vorbei. Man muss mit digitalen Geschäftsmodellen arbeiten. Bisher war es so, dass man den Sender einschaltet, der einen am wenigsten nervt – beim Autofahren zum Beispiel. Im Netz ist es völlig anders: Da höre ich das Radio, was mir am besten gefällt. Unsere Aufgabe ist es, gefunden zu werden von Leuten, die uns bewusst hören wollen. Das funktioniert nur, wenn man glaubwürdiges, hochwertiges Programm macht.

Ihr versteht euch als deutschlandweites Medium. Was hat der Standort Leipzig für euch zu bedeuten? Ihr könntet ja genauso gut in Hamburg oder Berlin sitzen.

Könnten wir, genau. Vor der Gründung 2009 gab es die Überlegung, entweder in Berlin oder in Leipzig zu starten. Für

Leipzig sprach damals, dass alle Gründer auch hier gelebt haben. Dann ist es so, dass Leipzig als Standort in Deutschland relativ gut angebunden ist. Mittlerweile bin ich mit dem ICE in drei Stunden in München und in einer Stunde in Berlin.

Wir fühlen uns alle sehr wohl in Leipzig und finden, dass es eine lebenswerte, lebendige Stadt ist, die sich natürlich immer weiterentwickelt und ihre Probleme hat – man muss ja nur mal aus dem Fenster gucken.

Beim Blick nach draußen sieht man die Weiße Elster. Gegenüber des Kanals ziehen riesige Baukräne schicke Apartementkomplexe in die Höhe. Die Gentrifizierung lässt grüßen.

Bollert: Wir sitzen hier am Wasser und haben ein ganz cooles Büro – ob das auf Dauer so sein wird, wissen wir nicht. Es entstehen immer neue Wohnungen, aber Leipzig bietet noch sehr viel Platz. Im Vergleich zu Berlin oder Hamburg ist das also Jammern auf niedrigem Niveau. Aus meiner persönlichen Perspektive hat Leipzig immer noch einen besonderen Charme.

Ich fahre auch oft und gern Fahrrad und schätze deshalb sehr, dass man schnell im Grünen ist.

Bleibt als Geschäftsführer neben der ganzen Buchführung und Finanzplanung eigentlich noch Zeit für wirkliche journalistische Arbeit?

Ich bin eigentlich ganz zufrieden, da ich noch oft selbst Podcasts produziere. Dafür blocke ich mir dann auch schonmal eine ganze Woche, in der ich nur inhaltlich arbeite. Hier und da moderiere ich auch noch eigene Sendungen, zum Beispiel, wenn mal jemand krank wird. Ich bin sehr präsent im Programm – wenn ich nicht unter-

wegs bin, bin ich jeden Morgen bei der Redaktionskonferenz dabei.

Aber natürlich sitze ich auch mal einen halben Tag an der Monatsabrechnung oder treffe mich mit der Bankberaterin oder dem Steuerberater. Glücklicherweise haben wir aber Leute, die für uns die Buchhaltung machen, sodass wir die wirklich sehr unangenehmen Sachen mittlerweile ausgelagert haben. Durch meine organisatorische Arbeit kann ich den anderen den Rücken freihalten und detektor.fm so weiterentwickeln.

Dass es uns nach acht Jahren überhaupt noch gibt und wir jeden Tag professioneller werden, ist wirklich cool. Aus einer anfangs spontanen Idee heraus ist ein Podcast-Label und Online-Radio entstanden, das sich selbst trägt.

War es denn wirklich eine Art Schnapsidee?

Naja, Schnapsidee möchte ich es nicht nennen, aber wir wussten natürlich überhaupt nicht, ob das funktionieren wird. Wir sind anfangs volles Risiko eingegangen. Es hätte auch gut sein können, dass wir nach einem Jahr sagen: „Sorry, das geht gar nicht, wir verdienen nicht einen Cent, niemand hört uns und es gibt überhaupt keine Perspektive.“ Als privatwirtschaftliches Unternehmen stellen wir uns die Frage, ob wir weitermachen können und wollen, tatsächlich regelmäßig.

Um ein solches Risiko einzugehen, gehört sicher eine Portion Mut dazu. Hat sich dieser Mut gelohnt?

Es hat sich auf jeden Fall gelohnt, zu gründen. Ich glaube, für die, die länger bei uns mitgemacht haben, war und ist detektor.fm eine echte berufliche Weiterentwicklung. Wir haben alle Dinge gemacht, die wir woanders noch lange nicht machen dürften und haben damit sehr viel erreicht. Und das meine ich wirklich ernst: Ich glaube, dass wir mittlerweile ein sehr professioneller Anbieter in diesem Bereich geworden sind und dass viele Leute auf uns gucken – so nach dem Motto: „Na, wie macht denn detektor.fm das?“. Dies zeigt einem schon, dass der Mut damals auf jeden Fall richtig war. Für mich persönlich war es die beste berufliche Entscheidung, die ich je getroffen habe.

Das komplette Interview mit Christian Bollert findet ihr auf unserer Website: www.student-leipzig.de



Bollert im Gespräch mit Chefredakteurin Luise

Foto: adz

MELDUNGEN

INSEK

Infolge des schnellen Wachstums der Stadt Leipzig berät der Stadtrat im März über ein neues Konzept zur Stadtentwicklung. Das sogenannte Integrierte Stadtentwicklungskonzept (INSEK Leipzig 2030) steht für eine „fachübergreifende und kooperative Stadtentwicklung“. Insbesondere der Leipziger Osten und Westen erleben einen Zustrom neuer Einwohner, sodass jetzt eine bessere Anbindung dieser Viertel angestrebt wird. Große Freiflächen, wie der Wilhelm-Leuschner-Platz, sollen mit repräsentativer Bebauung genutzt werden. Es soll aber nicht nur gebaut werden: In Stadtteilen wie Grünau plant man eine Ausdünnung der Wohnungsbestände zugunsten von Freiräumen und den Bau neuer kleiner Einheiten und Einfamilienhäuser, um die alte Struktur aufzubrechen. Im Leipziger Osten strebt man die Eingliederung verschiedener sozialer Gruppen an, im INSEK wird der Stadtteil als „Integrationstor Leipzigs“ bezeichnet. Das Konzept könnte bereits im Frühjahr zur Abstimmung kommen.

ff

Paulinum

Am 03. Dezember 2017, einen Tag nach der Einweihung des Paulinums, hat die religionskritische Giordano-Bruno-Stiftung (gbs) eine „symbolische Entweihung“ des Gebäudes durchgeführt. Die gegen die kirchliche Nutzung des Paulinums protestiert, hatte ein großes Transparent mit dem offiziellen Namen des tags zuvor eröffneten Gebäudes vorbereitet. Offiziell lautet der Name „Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli“. In einer Zeremonie mit Blick auf das umstrittene Gebäude schnitten sie mit einer Schere die Worte „Universitätskirche St. Pauli“ heraus. Weiterhin zündeten sie eine Kerze als Sinnbild für die Flamme der Aufklärung, welche die Trennung von Staat und Kirche hervorbrachte, an. Außerdem, so Maximilian Steinhaus, Regionalkoordinator der gbs in Leipzig, hofften sie, dass die Flamme der Kerze dafür Sorge, dass dem ehemaligen Ministerpräsidenten wieder ein Licht aufgehe, denn er habe gefordert, dass im Paulinum Glaube und Wissenschaft wieder vereint werden sollen. Die GBS ist bereits seit mehreren Jahren in Leipzig aktiv und setzt sich für eine rein universitäre Nutzung des Paulinums ein.

lh

Siemens soll in Plagwitz bleiben

Kreativer Protest geht weiter

In der Leipziger Schaubühne Lindenfels wurde am 9. Januar ein Neujahrsempfang von dem Plagwitzer Siemenswerk und der IG Metall abgehalten. Im Oktober letzten Jahres verkündete der Elektronikkonzern die Schließung seines Werkes in Leipzig. Seitdem kämpft die Belegschaft gegen diese Entscheidung mithilfe von kreativen Kampagnen an. Mit dem Empfang wollte sich die IG Metall bei den etwa 270 Angestellten und ihren Unterstützern bedanken.

Unerwartete Ankündigung

Am Anfang war niemandem so recht klar, was genau passieren sollte und was die Gründe waren; erste Fakten kommen aus der Presse. Die Entscheidung selbst stößt auf Unverständnis, da im letzten Jahr über 3,3 Millionen Euro erwirtschaftet wurden.

Im November meldeten sich dann die Vorstandsvorsitzenden mit einer Videobotschaft, welche die schlimmsten Vermutungen bestätigten: Es soll zu einer kompletten Werkschließung kommen. Grund dafür sei die Energiewende, die zu Problemen in der Kraftwerksparte geführt hat, was aber das Werk in Leipzig nicht wirklich betreffe. Die Folgen der Schließung würden aber nicht nur die Angestellten von Siemens betreffen. Durch den hohen



Beim Neujahrsempfang in Plagwitz

Foto: dk

Auslagerungsanteil von 70 Prozent in regionale Wirtschaftsunternehmen sind viele kleine Betriebe vom Plagwitzer Werk abhängig.

Protest

Um die geplante Schließung mit ihren weitreichenden Folgen abzuwenden, beschloss die Belegschaft schließlich, kreativen Widerstand zu leisten. Mit verschiedenen, von der IG Metall unterstützten Aktionen, wie zum Beispiel der Kampagne „Industrie und Kultur“, macht das Plagwitzer Werk auf seine Notlage aufmerksam. Das Konzept „Kreativer Widerstand“ ist laut Schulze ein unbekannter

Ansatz, der „aber ganz schön reingeschlagen“ hat. Ein am 12. Dezember entstandenes Wandbild von 20 Metern Länge wird zum Wiedererkennungsmerkmal der Bemühungen.

Im Dezember kam es zum Besuch der Divisionsleiter. Diese waren das allererste Mal in Leipzig und hatten die Schließungspläne entworfen, ohne jemals vor Ort gewesen zu sein. Plagwitz versucht deshalb mithilfe eines konstruktiven Dialogs, Lösungsansätze und Vorschläge vorzubringen, welche die Vorteile von Leipzig als Standort hervorheben. Es wurde sich bewusst gegen eine Konfrontation entschieden.

All das führt schließlich zu

ersten Erfolgen: Bernd Kruppa verkündet auf dem Neujahrsempfang in Plagwitz, dass das Werk einen Betriebsberater von außen engagiert habe, der die Effizienz des Werkes prüfen und Verbesserungsvorschläge anbringen soll.

Zuversicht

Ein gutes Zeichen ist, dass die Genehmigung dazu durch die oberen Firmenchefs erteilt wurde. „Wir haben gemeinsam und das geht auch nur gemeinsam, viel erreicht.“ Die Stimmung ist zuversichtlich. Von Siemens sei zugesichert worden, dass sich „die ganze Nummer noch ein paar Monate hinzieht“. Auch Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung gratuliert dem Plagwitzer Betrieb zu seinen Erfolgen, „Bleiben Sie bitte dran!“.

An besagtem Januarabend nehmen die Reden nur einen kleinen Teil der Feier ein, hauptsächlich wird mithilfe von verschiedenen Künstlern für Unterhaltung gesorgt. Auch der Leipziger Denkmalchor, in dem eine Angestellte des Werkes als Sopran singt, tritt mit einigen Liedern auf. Den Ausklang bildet die Coverband „The Fonatics“, dessen Leadsänger ebenfalls im Betrieb arbeitet. Gespielt wird „Nur noch kurz die Welt/ein Werk retten“.

Dominica Kaluza



Iskra-Druckerei

Kaum etwas kündigt noch von der einstigen Bedeutung dieses kleinen Hauses in der Russenstraße 46. Verfallen und verlassen versteckt es sich inzwischen vor den Augen vorbeigehender Passanten hinter Dickicht und Gebüsch. Lediglich ein kleines Schildchen weist auf den Denkmalschutz dieser Ruine hin. Denn hier soll einst Lenin, Vater der russischen Oktoberrevolution, im Jahr 1900 die erste Ausgabe der Zeitung „Iskra“ redigiert haben, die sich als gedruckte Stimme der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands verstand. Im Geheimen und mit kyrillischen Lettern wurde hier der Funken der vorrevolutionären Strömungen weiter entfacht, bis sich 1903 die Redakteure mit Lenin überwarfen. Weitaus später, in der DDR, avancierte die ehemalige Druckerei zu einer Gedenkstätte. Heute jedoch zieren nur noch Efeu und ein Antifa-Graffiti die Fassade des fast vergessenen Häuschens.

Tim Paul Büttner



1987 sanierte Gedenkstätte

Foto: Bundesarchiv



30 Jahre später nur noch eine Ruine

Foto: tpb

Rote Raketen, Öko-AGs und Patrioten

Besuche bei den politischen Jugendorganisationen Leipzigs

Jede der im Bundestag vertretenen Parteien hat eine eigene Jugendorganisation. Unsere Demokratie lebt von parteipolitischem Engagement. Wir haben die Stammtische der Jungen Union, der Jungen Liberalen, der Grünen Jugend, der Linksjugend und der Arbeitsgemeinschaft der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten besucht und wollen euch einen kleinen Einblick in deren Abläufe und Themengebiete geben. Die Jugendorganisation der AfD – die Junge Alternative – reagierte weder auf unsere Anfragen, noch konnte die AfD Auskunft darüber geben, wer die Verantwortlichen in dem Jugendverband sind.



Junge Union (CDU)

Sie wissen, dass sie in Leipzig ein bisschen wie Fische auf dem Land wirken. Doch das sehen viele von ihnen eher als Bestätigung ihrer Mühen, denn als Abschreckung: Nach dem Motto „Außer uns macht es ja keiner“ ist die Junge Union Leipzig auf Mission zur „Versachlichung“ der öffentlichen Diskussion.

Beim Kneipenabend in der Osteria in der Innenstadt geben die circa 30 anwesenden Mitglieder bereitwillig Auskunft über ihre Vorstellungen davon, wie Politik zu gestalten ist.

„Uns unterscheidet von anderen Jugendorganisationen, dass wir mit Staat und Gesellschaft grundsätzlich im Reinen sind“, meint Christian Koch, der im Landesvorstand Sachsen sitzt. Utopien seien nicht die Anliegen der JU-ler. Die würden eher im Alltagsgeschäft liegen: Im letzten Jahr habe man viel über die „Drogenhochburg Leipzig“ gesprochen und auch das „linksextreme Problem“ wird an diesem Abend häufig thematisiert.

Die eigene innere Offenheit möchte man aber auch nicht verstecken: Auf den Islamwissenschaftler, der am Nebentisch sitzt, wird explizit hingewiesen.

In der Flüchtlingsthematik gehen die Meinungen auseinander: Auf der einen Seite bewertet man die Grenzöffnung 2015 durch Angela Merkel als toll und humanistisch, von anderer Seite wird Verständnis für AfD-wählende Frauen geäußert, die „sicherlich von Zugewogenen belästigt“ wurden.

Laut Rainer Urgold, Kreisvorsitzenden der JU, wäre „Integration durch Patriotismus“ eine Möglichkeit, den gesellschaftlichen Einbezug der Geflüchteten zu erleichtern.

Franziska Roiederer,
Gesine Münch



Jusos (SPD)

„Oh, das sieht aber gut aus, was ist das?“ – „Rote Rakete, mega lecker.“ – „Gut, dann nehme ich das wohl auch.“ Der süße Cocktail schmeckt wirklich gut und schafft es, das Getränk des Abends zu werden.

Die Arbeitsgemeinschaft der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten in der SPD (Jusos) Leipzig trifft sich zum offenen Kneipenabend im Januar in der Gaststätte Kollektiv. Es ist aber kein Stammtisch in dem Sinne, denn die Kneipe ist immer eine andere. Anders als beim wöchentlichen offenen Treffen gibt es hier kein vorgegebenes Thema. So wird zwischen Entsetzen über die GroKo-Sondierungen, einem Exkurs zu amerikanischer Politik und einem kleinen Meinungsaustausch zum bedingungslosen Grundeinkommen zum Beispiel auch der Dresscode der nächsten Hochzeit in der Familie diskutiert. Im Laufe des Abends stoßen immer mehr Leute hinzu, sodass die Gruppe von anfänglich fünf auf elf wächst.

Ein Großteil der Jusos ist auch in der SPD aktiv. Als Parteimitglied unter 36 Jahren gehört man automatisch zur Jugendorganisation. „Es gibt zwar auch eine gesonderte Juso-Mitgliedschaft, aber es macht mehr Sinn, auch in der SPD zu sein. Zum Beispiel hat man dann auch Mitspracherecht, wenn über Verhandlungen zur Großen Koalition abgestimmt wird“, erklärt Marco Rietzschel, Vorsitzender der Jusos Leipzig.

Ein paar Rote Raketen später läutet es dann zur letzten Runde. Schnell werden noch Pros und Contras des elternunabhängigen BAföG besprochen, bevor der Kellner dann erklärt, dass er jetzt wirklich gerne Feierabend machen möchte.

Anne-Dorette Ziems



JuLis (FDP)

Im Beyerhaus tummelt sich wie jeden ersten Mittwoch im Monat liberaler Nachwuchs. Mit jedem Treffen kämen mehr dazu, erklärt Rudi Ascherl, Vorsitzender der Leipziger jungen Liberalen (JuLis). Der Stammtisch ist eine nicht ganz unernte Angelegenheit, er beginnt nach vielem Händeschütteln mit einem einstündigen Impulsvortrag. Es geht um das Evergreen Paulinum, mit Powerpoint und Diskussion.

Thematisch sind die JuLis breit aufgestellt, sie fassen Besschlüsse für barrierefreie Gehwege, gegen Alkoholkonsumverbote und setzen sich für Spätis ein. Außerdem planen sie gemeinschaftliche Aktionen und Projekte, gegen medizinische Alterstests bei Geflüchteten und gegen Gewalt gegen Frauen. Auffällig ist der geringe Frauenanteil. Laut der Schatzmeisterin liegt die Frauenquote bei 20 Prozent.

Beim Stammtisch widmet man sich nach dem „offiziellen Teil“ des Abends lockeren Gesprächen und Privat-Debatten. Toleranz, Liberalismus, Veränderung – das sind die Begriffe, mit denen ein JuLi gerne hantiert und um sich wirft.

Was das eigentlich Progressive an ihnen im Gegensatz zur FDP ist? Maximilian König, stellvertretender Kreisvorsitzender, meint, sie würden sich nicht „hin und wieder mal von einer Angst leiten lassen“.

Die JuLis stünden noch am Start und hätten nichts zu verlieren, bei ihnen ginge es mehr um die Frage, wie es einfacher wird, vorwärts zu gehen und nicht darum, wie man das bereits Erworbene verteidigt. Aber klar, es gebe natürlich auch Mitglieder, die sich ein Plakat von „Chrissi“ (Christian Lindner) ins Zimmer hängen würden.

Gesine Münch



Grüne Jugend (Die Grünen)

Von sozialem Engagement bis zur Mitwirkung bei den „Alten“ ist die Tagesordnung der Grünen Jugend (GJ) bunt gemischt.

Erstmal Tee und Knabberzeug. Denn bei den wöchentlichen Aktiventreffen geschieht alles in einer gemütlichen Atmosphäre. Sichtbare Hierarchien oder Rednerlisten gibt es nicht.

An diesem Abend kommen viele neue Politikinteressierte in den kleinen hellen Raum der Grünen Jugend, welche sich jeden Donnerstag in der Hohen Straße trifft.

In der überwiegend weiblichen Runde geht es unter anderem um Probleme in der Obdachlosenhilfe, die Organisation von Treffen mit Schulklassen oder die weltweite Kampagne „One Billion Rising“, welche sich für Frauenrechte einsetzt.

Redner sein oder etwas berichten kann hier jeder, alle sollen sich auf Augenhöhe begegnen. Eines wird auf jeden Fall deutlich, so etwas wie Winterschlaf gibt es hier nicht. Von Filmvorführungen bis hin zur Planung von Vorträgen ist alles dabei. Demonstrationen werden natürlich auch nicht vernachlässigt.

Simone Rauer, eine der Ansprechpartnerinnen der GJ, betont, dass neben all dem Organisatorischen auch die Diskussionen nicht zu kurz kommen würden. So ging es auch darum, inwiefern Unabhängigkeit gut ist, bezüglich Katalonien.

Als dann der letzte Tee getrunken ist und nur noch Brösel auf die zuvor vorhandenen Knabberereien schließen lassen, klingt das Treffen mit Plaudereien aus. Und am Ende nicht vergessen: Immer schön die Heizung ausmachen.

Annika Seiferlein



Linksjugend (Die Linke)

Das linXXnet in Connewitz ist ein Treffpunkt für verschiedene linke Gruppen und Aktivist:innen, donnerstagabends verwandelt es sich in ein offenes Plenum der Linksjugend.

Nachdem acht mehr oder weniger junge Menschen mit Mate, Cola oder gleich beidem in der Hand eingetrudelt sind, gibt es eine Vorstellungsrunde. Jemand schlägt vor, auf das standardmäßige Präsentieren von Lieblingsserien zum besseren Kennenlernen zu verzichten – „Wie wäre es stattdessen mit der Lieblingsdiktatur?“

Die ganze Vorbereitung erfolgt an diesem Abend zwar theoretisch, aber es gibt große Pläne. Die Öko-AG will eine Demo durch die Innenstadt organisieren, die Shalom-AG etwas gegen Antisemitismus in linken Kreisen tun und zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus eine Kundgebung abhalten.

Es soll auch mal wieder etwas für Geflüchtete und Obdachlose und gegen Kapitalismus, Luxus und Gewalt gegen Frauen getan werden, letzteres vielleicht sogar in Kooperation mit der Grünen Jugend. „Was ist eigentlich mit der Feminismus-AG?“ – „Keine Ahnung, die Einzige, die das noch macht, ist heute nicht da“.

Grundsätzlich sei der geringe Anteil an Frauen ein Problem, aber auch die studentische Prägung müsse geändert werden. „Wir sind eher eine akademische Linke“, erzählt ein Mitglied. Ob er Vorsitzender der Linksjugend sei? „Nein, hier gibt es, wenn überhaupt, nur ganz flache Hierarchien!“

Noch eine kleine Feedback-Runde zum Schluss, um das Ganze protokollarisch richtig zu machen und dann war's das auch schon.

Ruth Krötz

Von Glauben, Wissen und Erforschen

Die Geschichte der Beziehung von Universität und Kirche



Die Paulinerkirche 1749
Foto: Wikipedia H.-P. Haack

Erst während der Zeit der Aufklärung wurde das Lehrmonopol der Kirche ernsthaft angegriffen. Von jetzt an sollte nur noch gelehrt werden, was auch einen praktischen Nutzen hatte. Das wirkte sich insofern aus, als dass die Universitäten zu hochspezialisierten Ausbildungsstätten umfunktioniert wurden, die best- und schnellstmöglich auf das Ergreifen eines bestimmten Berufs vorbereiten sollten und nicht wie vorher die Freude an Denken und Diskussion zum Zweck hatten.

Der philosophische und wissenschaftliche Diskurs verlagerte sich somit an dafür gegründete Akademien und Gesellschaften.

In Deutschland ging der Wandel weniger radikal von statten, die Universitäten blieben die zentralen wissenschaftlichen Institutionen. Trotzdem tat sich auch hier einiges: So lösten die im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen Nationen die Kirche in ihrer Bildungshoheit immer mehr ab. Diese Nationalerziehung führte dazu, dass Vorlesungen statt wie zuvor auf Griechisch oder Latein jetzt auf Deutsch abgehalten wurden. Weiter zurückgedrängt wurde die Bildungspolitik der Kirche dann während der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Kirche in der DDR

Einen besonders schweren Stand hatte die Kirche in der DDR. „Die atheistische Grundhaltung des SED-Regimes ließ keinen Platz für den christlichen Glauben“, sagt Katrin Gurt, Dozentin am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Sie forscht zu Sprengung und Wiederaufbau der Paulinerkirche. Es sei außerdem davon auszugehen, dass die Staatssicherheit ein enormes Interesse an der Kirche hatte. Trotzdem oder gerade deswegen hätten sich die theologischen Fakultäten allerdings auch durch einen beeindruckenden Zusammenhalt aus-

gezeichnet. Ein besonders eindrückliches und plastisches Beispiel für die Unterdrückung der Kirche durch das SED-Regime ist die Sprengung der Paulinerkirche 1968. Die Frage nach dem Grund bietet auch heute immer noch Diskussionsstoff. Gurt zitiert hier die Zeitschrift der Deutschen Architektur, die vom Neuen schreibt, „dem sich das Alte einordnen oder Platz machen muss“.

Und genau hier gelangt man wieder zur Anfangsfrage: Können Universität und Kirche denn unter einem Dach existieren? Die Historikerin gibt zu bedenken, dass bei dieser Diskussion immer eine große Rolle spiele, wie die Kirche genutzt wird. Trotzdem habe es sich absolut gelohnt, die Streitigkeiten um die Paulinerkirche auszuhalten. „Ich kenne keine Stadt, die ein so faszinierendes Universitätsgebäude geschaffen hat, das in so bewundernswürdiger Weise an die lange Geschichte von Kirche und Universität erinnert.“ Eines ist durch die Konzeptualisierung des Paulinums auf jeden Fall erreicht worden: Glauben und Wissenschaft, diese Beziehung wird uns auch in Zukunft noch beschäftigen.

Anton Kästner

GLAUBE VERSUS WISSENSCHAFT

Die Vereinbarkeit von Forschung und Religion ist für einige selbstverständlich, für andere unvorstellbar. Experten verschiedener Fachrichtungen haben mit uns über Religion im Hochschulkontext gesprochen.



Grafik: Marie Nowicki

„Theologie ist keine Wissenschaft“

Stiftung protestiert gegen Unikirche



Symbolische Entweihung als Protest Foto: gbs Leipzig

Die Giordano-Bruno-Stiftung protestiert mit einer symbolischen Entweihung gegen die kirchliche Nutzung des Paulinums. Maximilian Steinhaus, Regionalkoordinator in Leipzig, erklärt im Gespräch mit student!-Autorin Lucie Hammecke die Hintergründe und spricht über den Einfluss der Kirche auf den Staat.

student!: Was ist der Grund für euren Protest gegen die Nutzung des Paulinums durch die Kirche?

Steinhaus: Der Staat ist laut Verfassungsgrundsatz zur weltanschaulichen Neutralität und zur Trennung von Staat und Kirche verpflichtet. Will er dies gewährleisten, muss er allen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften einen Zugang zu seinen Gebäuden gewähren – oder gar keiner. Wenn er es allen gewährleisten würde, dann hätten in Leipzig über 70 Gruppen Anspruch auf die Nutzung des Paulinums. Dann gäbe es keine zeitlichen Kapazitäten mehr für die universitäre Nutzung. Entweder baut man aus Wiedergutmachungsgründen die Kirche auf, dann muss die Uni aber eine eigene Aula be-

kommen. Oder man sagt: Jetzt ist es eben eine Aula, sie sieht in Erinnerung wie eine Kirche aus, aber genutzt wird sie rein universitär.

Was haltet ihr von religiösen Hochschulgruppen und dem Theologiestudium?

Hier muss man unterscheiden, diese Gruppen repräsentieren nicht die Universität. Sie sind einfach ein freier Zusammenschluss von Studenten. Das ist von der Religionsfreiheit gedeckt. Schwierig wird es, wenn diese Gruppen religiöse Handlungen in Gebäuden der Universität durchführen wollen. Da greift der Trennungsgrundsatz der Verfassung.

Theologie ist keine Wissenschaft und gehört eigentlich nicht an die staatlichen Universitäten. Wir finanzieren damit den kirchlichen Nachwuchs. Das war vielleicht 1919 in Ordnung, als 98 Prozent der Bevölkerung Christen waren. Aber heute ist das überholt. Theologie ist bekenntnisgebunden und Lehren haben in der Vergangenheit aufgrund von Publikationen, die dem christlichen Dogma widersprachen, ihre Lehrbefugnis entzogen bekommen. Im Gegensatz

dazu gibt es religionswissenschaftliche Institute, die mit wissenschaftlicher Offenheit an den Forschungsgegenstand Religion herangehen und dies nicht bekenntnisgebunden tun.

auch Subventionen für Kirchentage. Nicht nur in Leipzig wurden für diese Missionierungsfeste Millionen aus dem Ärmel geschüttelt.

Wie steht es um die Säkularisierung im Freistaat Sachsen?

Da gibt es noch genügend zu tun: Abgeschafft gehören insbesondere der staatlich finanzierte Religionsunterricht sowie die „Staatsleistungen“ in Höhe von über 25 Millionen Euro, die jedes Jahr pauschal an die Kirchen fließen. Gestrichen gehört auch der Passus „der Bewahrung der Schöpfung zu dienen“ in der Präambel der sächsischen Verfassung. Verfassungswidrig sind

Welche weiteren Aktionen habt ihr in Leipzig geplant?

Eine Heidenspaß-Party am Karfreitag in der Moritzbastei. Das Gesetz verbietet Tanz- und Sportveranstaltungen von 0 bis 24 Uhr wegen des „ernsten Charakters“ dieses Feiertags. Damit wird allen Menschen die Trauer über Jesus Tod aufgezwungen, egal ob sie dem christlichen Glauben angehören. Aber wir haben einen Weg gefunden, trotzdem zu feiern.

Die Kirche an der Uni

Bevor im 12. Jahrhundert die ersten europäischen Universitäten gegründet wurden, war für theoretische Lehre allein die Kirche zuständig. Und auch an den ersten Hochschulen setzte sich der Einfluss der Kirche fort: Während die theologische Fakultät renommiert war und auch sehr gut zahlte, galten Philosophiestudenten als rebellisch und chronisch pleite.

„Glaube als heilsame Selbstbeschränkung“

Alexander Deeg, Theologie-Professor an der Uni Leipzig, im Gespräch

student!-Redakteurin Franziska Roederer sprach mit dem evangelischen Theologen über eine positive Herangehensweise an den Komplex „Glaube und Forschung“.

student!: Welche Rolle kann der Glaube heute noch in Forschung und Wissenschaft spielen?

Deeg: Diese Frage ist nicht leicht zu behandeln, da sie in der Geschichte immer wieder zu riesigen Missverständnissen geführt hat. Man meinte viel zu oft von Seiten des Glaubens aus, die Freiheit der Wissenschaft einschränken zu müssen. Auf der anderen Seite meinte man, ein Glaube sei generell hinderlich und problematisch für die Wissenschaft. Das sind die beiden problematischen Extreme.

Auf der positiven Seite glaube ich, dass der Glaube eine heilsame Selbstbeschränkung für alle Wissenschaften bedeuten kann. Dort wo Menschen agieren, besteht immer die Gefahr einer gewissen menschlichen Hybris, mit all den dramatischen Folgen und Konsequenzen, die daraus her-



Prof. Deeg Foto: Uni Leipzig

vorgehen. Der Glaube konnte hier und kann in Zukunft die Chance bieten, ein kritisches Korrektiv einzuzichnen: Es gibt Grenzen für das, was Menschen machen können, vielleicht auch tun dürfen, damit sie immer noch zum Wohl dieser Welt agieren.

Auf was beziehen Sie sich konkret?
An der Universität sind Theolo-

gen bei medizinischen Fragen durchaus in ethischen Kommissionen beteiligt, und das ist auch eine Arbeit, die gestärkt werden soll. In vielen Punkten, zum Beispiel am Ende des Lebens, am Anfang des Lebens oder bei der Organtransplantation, kommen wir immer wieder in Bereiche, die wir gemeinsam diskutieren müssen. Dies gilt allerdings auch für aktuelle gesellschaftspolitische Fragen. In der Bibel steht beispielsweise: „Du sollst den Fremden nicht bedrängen, denke daran, er ist wie du“. Das ist eine Perspektive, die in unsere Diskurse um Migration eingebracht werden kann.

Wie reagieren Sie auf die Kritik am Komplex „Universitätskirche“?

Der Raum ist bewusst als Hybridraum geschaffen worden. Er ist einerseits Aula der Universität, andererseits ist er räumlich komplett eine Kirche. Und drittens ist er eine Art Konzertraum der Universität. Die Herausforderung wird nun in der Nutzung des Raumes liegen. Ich bin als Christ gerne bereit, Veranstal-

tungen, die sich mit Religion kritisch auseinandersetzen, darin ebenso zu tolerieren, wie ich umgekehrt erwarte, dass andere tolerieren, dass dieser Raum eben auch eine Kirche ist und als solche genutzt wird. Man muss bedenken, dass wir aufgrund der Geschichte der Leipziger Universitätskirche eine besondere Konstellation haben. Ich denke, auch konfessionslose Studierende erkennen das Unrecht der Sprengung der ehemaligen Universitätskirche.

Die Popularität, die der Raum momentan genießt, die übervollen Gottesdienste, dies alles zeigt, dass die Entscheidung, eine Kirche wieder aufzubauen, absolut richtig und für Stadt und Universität wichtig war.

Hochschule im interreligiösen Diskurs

Repräsentation von Religionen an Leipziger Hochschulen

Unter dem Motto „Weltoffenheit“ stehen Forschung und Lehre an der Universität Leipzig. Und auch andere Leipziger Hochschulen, wie die HTWK, betonen so ihre Ausrichtung. Das Motto umfasst auch die Chancengleichheit und, dass niemand aufgrund seiner sozialen oder kulturellen Hintergründe diskriminiert wird. Seit der Eröffnung des Paulinums gibt es an der Universität einen Raum, in dem christliche Studierende ihre Religion ausleben können. Einen ähnlichen Ort für Studierende anderer Glaubenszugehörigkeiten gibt es nicht. Eine Privilegierung des Christentums? Georg Teichert, Gleichstellungsbeauftragter der Universität Leipzig, stimmt dem zu. An Leipziger Hochschulen gibt es eine große Vielfalt von Studierenden und Mitarbeitern. Diese drückt



Hochschule und Religion – passt das zusammen? Foto: hl

sich zum Beispiel durch die verschiedenen Hochschulgruppen aus. Die Studentenmission Deutschland (SMD) ist eine davon. Sie besteht in Leipzig aus Studierenden der HTWK sowie der Universität und vertritt die Interessen christlicher Studierender. Tabea Sachs, Leiterin der SMD Leipzig, betont, dass Glaube und Wissenschaft für sie miteinander verknüpft seien und sich nicht ausschließen: „Ich denke, dass Glaube ein Lebensinhalt ist, den man nicht einfach ausblenden kann. Eine Hoch-

schule ist ein Ort des Diskurses – auch über Glaube und Religion“. Einen interreligiösen Diskurs möchte auch die Muslimische Hochschulgemeinde (MHG) führen. Beheshta Bayani ist Vorstandsvorsitzende der MHG Leipzig und der Meinung, dass man sich an Hochschulen mit den verschiedenen Religionen auseinandersetzen sollte. „Solange man die Freiheit des anderen nicht überschreitet, ist das Ausleben von Religion an Hochschulen vollkommen ok. Das verstehe ich unter Religionsfrei-

heit“. Für Beheshta, sowie für andere muslimische Studierende, sind fünf tägliche Gebete eine Pflicht, die sie auch im Uni-Alltag ausüben: „Dafür muss man sich dann zurückziehen. An der Uni Leipzig gibt es hierfür leider keinen Raum. In der Bibliothek suchen sich muslimische Studierende deshalb eine ruhige Ecke, um dort zu beten“. An einigen deutschen Hochschulen wurden in den letzten Jahren Gebetsräume für Muslime und überkonfessionelle Räume eingerichtet. Wäre das eine Lösung für Leipzig? Teichert verweist auf den akuten Raum-mangel sowie das Scheitern ähnlicher Einrichtungen an anderen Hochschulen aufgrund „radikalisierender Tendenzen.“ Tabea Sachs von der SMD sieht die Repräsentation von Religionen nicht auf einen physischen Ort beschränkt: „Religiöse Hochschulgruppen und Veranstaltungen zeigen auch die Präsenz von Religionen. Dadurch werden andere Leute aufmerksam und neugierig. So etwas bringt vielleicht sogar Menschen zu ihrem Glauben.“

Hanna Lohoff

NUR FÜR STUDENTEN! MÖBEL-KRAFT-FILIALE-TAUCHA

DU BIST JUNG, UND
BRAUCHST DAS GELD?

FÜR EINEN EINKAUF AB 100 EURO 50.-€ Geschenkt.



**MÖBEL
KRAFT** 

www.moebel-kraft.de

Möbel-Kraft Taucha GmbH & Co. KG
Leipziger Straße 131 - 04425 Taucha
Öffnungszeiten: Mo. – Sa.: 9:00 – 19:00 Uhr
So.: 11:00 – 17:00 Uhr, Verkauf ab 12:00 Uhr

50.-€ GESCHENKT!



© BCE ECB EZB EKT EKP 2002

**MÖBEL
KRAFT** 

47256828

*Den Betrag von 50.-€ verrechnen wir Ihnen bei Vorlage dieses Gutscheins bei Ihrem nächsten Einkauf in der MÖBELKRAFT-FILIALE TAUCHA ab einem Einkaufswert von 100.-. Gutschein innerhalb des Aktionszeitraumes nur 1x pro Kunde und Kaufvertrag einsetzbar. Gutschein ist anrechenbar auf einen Neukauf bei MÖBEL KRAFT ab dem 29.1.18 bis einschließlich 13.4.18. Barauszahlung nicht möglich. Keine Anrechnung auf Kaufabschlüsse vor dem 29.1.18. Gutschein ist nicht übertragbar, nicht mit anderen Rabattaktionen kombinierbar und gilt nicht für Bücher, Artikel aus den Abteilungen Elektro, sowie auf Artikel der Marken Hülsta, Henders&Hazel, Göhring, Spectral, Rolf Benz, Now! By Hülsta, Aeris, Miele,Esprit, Erpo, Stressless,Schöner Wohnen, Musterring, Naturstücke, Tempur, Möbel von Leonardo, Witnova, B-Collection, Conform, Hartan, Cybex, Maxi Casa, Kettler, Sieger, Zebra, MWH, WMF und aus der Abteilung Gartenmöbel Niehoff contract, Cocoon. Ebenfalls ausgenommen sind bereits reduzierte Möbel und Küchen, als Aktionspreis gekennzeichnete Artikel.

BONUS SEITE

ALLma Mater

Episode I
Die lehrende Bedrohung



Wir schreiben das Jahr 2048, die Erde ist mittlerweile für Menschen unbewohnbar geworden (Wer hätte das gedacht?) und so hat es die Menschheit ins ALL verschlagen. Mit ein wenig Glück und dank großzügiger Sponsoren gelang es der ALLma Mater Lipsiensis sich ihren eigenen Asteroiden zur Ausbildung der Bildungselite dieser neuen und spannenden Zeiten zu sichern...

ALLina und ALLbert sind spacige Studierende der ALLma Mater



Uff, ich hab dieses Semester im Wahlbereich Zeitreisen. Gar keinen Bock auf 1818. Ich muss gleich noch so einen dämlichen Tauchkurs für einen Ausflug zu dieser versunkenen Stadt... wie heißt sie gleich... ach ja, Venedig, machen.

Das klingt doch voll spannend! Ich bin ja gerade von „Astro-Soziologie“ zu „Intergalaktische Genderstudies“ gewechselt und muss noch zum Lernen in die ALLbertina. Uff.

Beim Umzug auf den Asteroiden mussten alle Bücher der ALLbertina digitalisiert werden, was auch eine neue Form des Lernens erforderte. Gelemt wird nun mit den sogenannten GWZ (Geräten zur Wissenszuführung), die einem ganz fix und praktisch das Wissen in den Kopf laden.



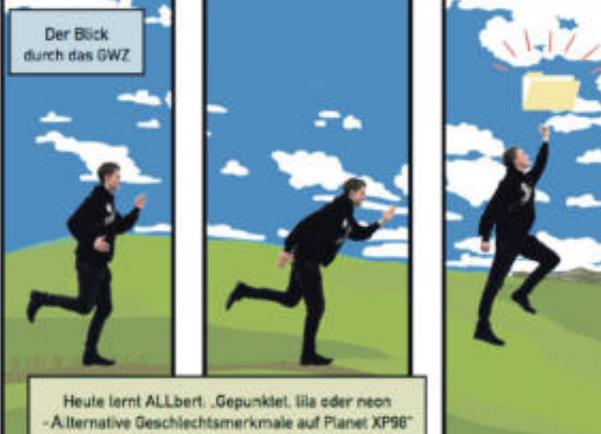
Beep

Beep



Beep Beep

Der Blick durch das GWZ



Heute lernt ALLbert: „Gepunktlet, lila oder neon - Alternative Geschlechtsmerkmale auf Planet XP98“

Ich muss mal, der vegane Nahrungspulver Smoothie aus der Mensa drückt ganz doll.

Hast du denn schon dein Stundenpensum erreicht? Du darfst doch noch gar nicht aufstehen...

Aber der Putzroboter piepst doch immer so traurig, wenn er unser Pipi aufwischen muss. Ich beeil mich!



AAAH



Fortsetzung folgt... auf www.student-leipzig.de

DUIT

AARGH

PUN

Krachi

keuch

IMMERGUT



Bild: Rowohlt Verlag

„Wer die Nachtigall stört“ von Harper Lee war für mich lange nur irgendein bekanntes Buch. Ich kam nicht einmal auf die Idee, es tatsächlich auch zu lesen. Als ich dann irgendwann eine alte Ausgabe meiner Oma im Regal fand und einen Blick hinein wagte, verschlang ich es aber sofort. Die Art, wie die Leichtigkeit und Unvoreingenommenheit eines pfiffigen Kindes ausgedrückt werden und die Kraft, mit welcher dies wiederum auf die Realität seines Umfeldes prallt, fesselt.

Das lebendige Mädchen Scout erzählt von ihrem Leben in Maycomb, Alabama. Es ist eine Kindheitsidylle der 1930er Jahre, in der die Abenteuer mit ihrem Bruder und bestem Freund die Hauptbeschäftigung sind. Doch nach und nach beginnt dieses Bild zu bröckeln. Ihr Vater, der allein-erziehende Rechtsanwalt Atticus, bekommt das Pflichtmandat für den schwarzen Feldarbeiter Tom, welcher der Vergewaltigung eines weißen Mädchens bezichtigt wird. Atticus glaubt an dessen Unschuld und ist bereit, für eine ernsthafte Verteidigung den Hass der Dorfbevölkerung auf sich zu ziehen, die ihn fortan als „Negerfreund“ bezeichnet. Scouts Vater spricht völlig unverstellt und nicht vergiftet durch den Einfluss derer, welche zu definieren meinen, was normal und recht ist. Das Gerichtsurteil schließlich verkörpert die grundlegende Aussage des Buches.

Gleichermaßen zeigt das Werk die Relevanz von Sprache für die Gesellschaft. Immer wieder gab es schließlich Diskussionen zur Bedeutungsver-schiebung der Begriffe. Das Thema hat ohne Frage nicht an Brisanz verloren.

Der Witz in den Beschreibungen, die Weitsicht in den Gedanken, die Entwicklung mehrschichtiger Charaktere und die herausragende Erzählkraft Lees machen das Buch zu einem der besten des vergangenen Jahrhunderts. Man möchte es bald schon als modernen Klassiker bezeichnen.

Paul Schuler

Preis: 9,99 €
Ersterscheinung: 1960
im Rowohlt Verlag

Drei Geschichten von der Straße

Was Musiker in Leipzigs Innenstadt zu erzählen haben

Es ist die Faszination des Anderssein der Straßenmusiker, die das Publikum spüren will, den von ihnen verkörperten Ausbruch aus dem Alltag“, schreibt Thomas O. H. Kaiser in seinem Buch „Antidor“ über die politische Straßenmusik der Achziger Jahre. Heute sind sie als Stimme politischer Opposition verstummt. Die Faszination ist den Musikern auf Leipzigs Straßen aber geblieben. Eine Faszination, die uns verborgen bleibt. Meist nehmen wir Straßenmusiker nur als Randgruppe oder nervige Dudeler wahr.

„Straßenmusik ist Freiheit, du kannst es tun, wann und wo du willst“, sagt Marcin, Vibraphonist und Absolvent des Jazzkonservatoriums. Präzise lässt er die vier Schlegel über sein Vibraphon springen. Vorbeileidende Passanten bleiben zu seiner jazzigen Version des Klassikers „Imagine“ stehen und kurz könnte man denken, die Hektik der Innenstadt sei vergessen. Diese Momente liebt Marcin an der Straßenmusik, in denen er sich wie bei einem Konzert fühlt. Mit 13 stand er vor der Entscheidung: Fußball oder Musik. Mittlerweile verstauben die Fußballschuhe im Schrank, die meiste Zeit steht er in Studios oder auf der Bühne. Dazwischen tourt Marcin durch Europa. Manchmal liebt er es, manchmal hasst er es.

„Einmal griff ein Rikscha-Fahrer in Dresden mein Instrument an“. Trotz solcher Beschwerden kann er nicht ohne die Straßenmusik. „Auf einer Tour schlief ich im Auto und duschte am Strand. Ich fühlte mich wie der König der Welt.“

In Leipzig haben es Straßenmusiker vergleichsweise einfach. Zwischen 10 und 13 Uhr und von 15 bis 22 Uhr darf musiziert werden, eine Genehmigung brauchen die Künstler nur für Verstärker, nach 30 Minuten müssen sie den Platz wechseln.

Die geringen Auflagen haben auch Lukas auf Leipzigs Straßen gezogen. Eigentlich ist er Schlagzeuger, für die Straße kam ihm aber eine neue Idee. Auf Pfannen und Töpfen spielt er eine expressive Mischung aus vertrackten Rhythmen und eingängigen Grooves. „Die Leute sehen: Hey der spielt auf All-



Sanfte Klänge

Foto: mb

tagsgegenständen! Dafür werfen sie schon mal gerne Geld in die Sammelkiste“. Sein erster Straßengig auf Haushaltsgeräten war in Venedig. „Davor hatte ich ein wenig Schiss, die Leute könnten denken, ich wäre bekloppt. Nach einer halben Stunde und 100 Euro dachte ich dann: Krass, wie gut funktioniert das denn.“ Nach dem Abitur plante Lukas ein Studium zum Wirtschaftsingenieur. Er ist mit fünf Geschwistern aufgewachsen und suchte nach einer Ausbildung, die ihn finanziell absichern würde. Heute spielt er an den Musikhochschulen des Landes vor. „Wer weiß schon, ob ich nach dem Ingenieursstudium Lust habe, jeden Tag zehn Stunden am Schreibtisch zu sitzen.“

Die Geschichten der beiden Instrumentalisten rasseln gnadenlos durch unser Werteraster und würden von vielen in die Schublade „realitätsfremde Träumer“ gesteckt. Brennende Fragen junger Menschen etwa nach sicheren Arbeitsverhältnissen werden nicht gestellt. Was zählt, ist Selbstbestimmung und Liebe zur Musik.

Jemand, der sich vor vielen Jahren für diese „prekäre“ Existenz entschieden hat, sitzt in einem Café in der Innenstadt, um seinen Hals zitronengelbe Kopfhörer, am Körper trägt er eine weiße Flöte. Gelassen fährt sich Daniel Avrutik durch

den weißen Rauschbart und nimmt einen Bissen von dem Schinkenbrötchen vor ihm, dann beginnt er zu erzählen. „Ich bin Straßenkünstler, beobachte die Leute und spiele mit ihnen.“ Vor 20 Jahren kam er nach Leipzig, heute kennen die meisten den Flötisten aus Washington. Er streift durch die Straßen und improvisiert mit anderen Musikern. 1969 verließ er die Universität in Washington und zog nach San Francisco. Im Mekka der Hippiekultur fing damals alles an, danach ging es um die Welt. Daniel flötete Thai-pop in Taiwan und Bach in Südamerika. „Ich bin die musikalische Brücke, versuche den Geist der ehrwürdigen Musikhäuser in die Straßen zu tragen.“

Den drei Straßenmusikern eilt, wie vielen ihrer Kollegen, ihr miserabler Ruf voraus. Sie werden belächelt, bemitleidet und als seltsame Gestalten auf den Straßen abgestempelt. Aber mal ganz ehrlich, beneiden wir die modernen Antihelden nicht insgeheim? Verkörpern sie nicht den allgegenwertigen Kampf unserer Generation Maybe? Den Kampf zwischen Sicherheit und Freiheit, dem beherzten „Fuck You“-Sagen zu vorgelebten Idealen, eben dem Ausbrechen aus dem Alltag.

Max Brose

Mendelssohn mal anders

Vielfältiges Angebot im Mendelssohn-Haus

So lang man nüchtern ist, gefällt das Schlechte. Wie man getrunken hat, weiß man das Rechte“, dringt es aus den Kopfhörern. Der Gedanke, dass Felix Mendelssohn Bartholdy dieses Goethe-Gedicht wirklich vertont hat, will noch nicht so ganz in meinen Kopf.

Neue Moderne

Ich befinde mich im Erdgeschoss des Mendelssohn-Hauses und habe via Tablet Zugriff auf Aufnahmen sämtlicher seiner Werke. Hier hat Mendelssohn seine letzten Lebensjahre verbracht und ist mit nur 38 Jahren gestorben.

So authentisch wie möglich hat man mit Liebe zum Detail versucht, seinen letzten Wohnsitz im Stile des Spätbiedermeiers nachzubauen. Die originale, knarrende Treppe rundet das historische Ambiente ab, veraltet ist das Museum jedoch kei-

nesfalls. Ganz im Gegenteil, es strotzt vor Tablets, Filmen und Musik. Man kann sogar in Mendelssohns Leben eintauchen, indem man selbst zum Taktstock greift, sich historische Kostüme überstülpt oder ein altes Kochrezept mitnimmt.

Besuch auf Langzeit

Obwohl Mendelssohn als jüngster Gewandhausdirektor mit seinem vielseitigen Schaffen und der Gründung der Hochschule für Musik und Theater ein eigenes Museum füllen würde, hat er seit Kurzem Gesellschaft: Seiner Schwester Fanny gehört nun die 3. Etage.

Hier empfängt den Besucher eine lichtdurchflutete Wohnung, in der aus allen Ecken Lieder aus Fannys Klavierzyklus „Das Jahr“ ertönen. Laut ihrem Bruder hatte sie eine große Begabung für das Schaffen von Melodien, schrieb „die schön-



Höchst inspiriert Foto: mp

ten, die je ein Mensch auf Erden machen kann“. Trotz dieses Talents wurde Fanny nicht berühmt, öffentliches musikalisches Auftreten war für Frauen dieser Zeit nicht vorgesehen. Und so blieb sie trotz 250 Liedern und 150 Klavierstücken weitgehend unbekannt.

Oper mal anders

Die Erinnerung an sie und ihren Bruder versuchte Kurt Masur durch die Gründung der Internationalen Mendelssohn-Stiftung e. V. im Jahr 1991 wiederzubeleben. Seitdem gibt es

zahlreiche Veranstaltungen wie die Reihe Oper mal anders (kurz Oma) von Richard Vardigans.

Von Mozart bis Wagner taucht Vardigans nur mithilfe eines Flügels in unterschiedlichste Opern ein. Dabei steht er immer mal wieder auf, erklärt, was gerade auf der Bühne passiert oder informiert über musiktheoretische Hintergründe. So kommen Kenner auf ihre Kosten und Einsteiger gehen mit Wissen über Bass-Arien, musikalische Motive und die Todestonart g-Moll aus dem Konzert. Vardigans lässt es sich hierbei nicht nehmen, mit seinem englischen Akzent auf humorvolle Weise Parallelen zwischen Oper und Politik zu ziehen oder das ein oder andere Musikplagiat aufzudecken.

„Oper mal anders“ folgt dem Spielplan und eignet sich so als Ergänzung oder Vorschau zu einem Besuch des Opernhauses.

Maren Petrich

Sei kein Kulturbanause

Redakteure stellen ihre Lieblings-Kulturstätten vor

Baumwollspinnerei

Wo früher Produkte ausbeuterischer Tätigkeiten den Raum erfüllten, belebt ihn heute das freischaffende Individuum. Die Baumwollspinnerei – ein Ort für jedermann, vor allem aber für Kunst- und Kulturinteressierte. Zwölf Galerien und über 100 Ateliers, manche davon ausgebaut und nun ausgestattet mit hohen weißen Wänden für die Ausstellung von Malereien, Fotografien und Installationen. So auch die Werkschau in Halle 12, welche aktuell die



Halle 12 Foto: as

Musikalische Komödie

Die Oper ist dir zu formal, das Gewandhaus zu vornehm, aber du möchtest nicht auf Hochkultur verzichten? Dann ist ein Ausflug nach Lindenau in die Musikalische Komödie genau das Richtige für dich!

Die „MuKo“, wie sie liebevoll bezeichnet wird, ist ein Mehrspartentheater und gehört zur Oper Leipzig, allerdings mit eigenem Ensemble aus Chor, Orchester und Ballettcompany.

Schon mit dem ersten Schritt in das traditionsreiche Gebäude spürt man den besonderen Charme des Hauses. Entstanden ist es im 15. Jahrhundert aus der ältesten Gaststätte Lindenaus, in der einst sogar Napoleon gastiert haben soll. Statt große Opern kann man sich

Ausstellung „Pictures for Donald“ präsentiert. Zahlreiche Fotografien zeigen alltägliche Momente geprägt von ästhetischer Spontaneität. Auch sehr erwähnenswert: Die Schaukel mitten im Gebäude. Der Besuch dieser und aller anderen Galerien ist kostenlos. Ausnahme ist die HALLE 14, die außer mittwochs zwei Euro Eintritt verlangt. Wer einen Besuch wagt, wird die Baumwollspinnerei als einen Ort voll Inspirationen und Narben des industriellen Zeitalters erleben. Mit all ihren Stahlträgern, abgeblätternen Wänden und grünmetallisch angelaufenen Decken hat sie doch einen besonderen Charme.

Annika Seiferlein

hier Musicals, Operetten, Tanztheater und Schauspielstücke in ungezwungener Atmosphäre ansehen. In der Spielpause essen Jeansträger gemeinsam mit Damen im Abendkleid Würstchen an Stehtischen, Kinder rennen um Studentengruppen und Rentner machen es sich auf den roten Samtbänken gemütlich. Da die operneigene Juniorcard auch hier gilt, kann man damit an günstige Tickets für zehn Euro kommen. Die Stücke „Doktor Schiwago“, „Casanova“ oder das Ballett „Alice im Wunderland“ feiern in nächster Zeit Premiere und sind auf jeden Fall einen Besuch wert!

Sophia Blochowicz

naTo



Die naTo Foto: rk

Schon aus der Ferne ist die Anzeigetafel über dem Eingang zu erkennen und kündigt verheißungsvoll bevorstehende Veranstaltungen an. Das soziokulturelle Zentrum auf der Karli ist ein Ort für jeden, der sich für Musik, Film und Theater in allen Formen interessiert. Früher fanden im damaligen Haus der „Nationalen Front“ Film- und Tanzabende, aber auch Treffen von SED und Stasi statt. Seit den 80ern hat sich einiges getan, heute werden nicht nur

Kulturveranstaltungen, sondern auch Workshops und einmal jährlich sogar ein Seifenkistenrennen ausgerichtet.

Ob nun Liebhaber polnischer Filme, begeistert von Zweimann-Theaterstücken oder bekennter Jazz-Fan enttäuscht wird hier niemand! Der Saal, gleichzeitig Kino und Theaterbühne, bietet die Möglichkeit, sich in rotgepolsterte Stühle zurücksinken zu lassen und gespannt darauf zu warten, was an diesem Abend auf einen zukommt.

Und wer nach der Vorstellung noch Lust auf ein Bier oder ein Limetten-Rosmarin-Baguette hat, kann es sich die ganze Nacht in der hauseigenen Kneipe gemütlich machen.

Ruth Krötz

Viele Touristen kommen nur, um einen Blick auf das berühmte Grab Johann Sebastian Bachs zu werfen; das dürfte den meisten nicht neu sein. So auch mir nicht und doch war dieser Artikel der erste Anlass, tatsächlich zu erfahren, was Bachs Vermächtnis heute noch für Leipzig bedeutet.

Der Thomanerchor mit seinen ausschließlich männlichen Sängern zwischen neun und 18 Jahren ist deutschlandweit bekannt, nicht nur für Qualität und seine mehr als 800 Jahre

Thomaskirche

alte Tradition, sondern vor allem für seine einstige Leitung durch Bach selbst. Trotz dieses beachtlichen Prestiges ist der Wunsch, die Leipziger Knaben einmal live zu erleben, leicht zu erfüllen. Tatsächlich ist es überraschend einfach und sogar kostenlos. Jeden Freitag um 18 Uhr und jeden Samstag um 15 Uhr begleitet der Thomanerchor die in der Thomaskirche gehaltenen Motetten mit eindrucksvollen Gesangseinlagen.

Ob man sich nun als frommer Zeitgenosse erachtet oder

meint, mit dem lieben Gott nichts am Hut zu haben, ein Besuch der einstündigen Gottesdienste lohnt sich in jedem Fall. Nicht nur die Harmonien von Bach, sondern auch von Bartholdy und anderen Komponisten, die hier virtuos entweder auf der Orgel aufgespielt oder für den Chor arrangiert werden, gingen zumindest mir weit über den Verstand hinaus.

Conrad Meißner

Theater der Jungen Welt



Das TDJW Foto: Ims

Bei vielen Dingen lohnt es sich, sie ab und an durch Kinderaugen zu betrachten. Und eine Institution, die sich oft so wichtig nimmt wie das Theater, liegt dafür natürlich nah.

Im Theater der Jungen Welt am Lindenauer Markt werden Stücke vordergründig für Kinder und Jugendliche inszeniert. So sind es vor allem Klassiker der Weltliteratur, die einem Publikum nahegebracht werden, das im digitalen Zeitalter aufwuchs. Zum festen Repertoire gehören daher Werke nach Shakespeare, Lessing oder mit „Die Verwandlung“ ab diesem

Jahr auch Kafka. Um zu sehen, dass der Ansatz aufgeht, braucht man nur eine Vormittagsvorstellung für Grundschulklassen zu besuchen. Natürlich ist es etwas unruhiger und das Gelächter beim Wort „Pups“ ist um einiges lauter als in einem Stück nur für Erwachsene. Aber

auch die „Ohs“ und „Ahs“ bei jedem Bühneneffekt und das Staunen in den Augen, wenn Alice gegen den Jaberwocky kämpft, könnten nicht größer sein. Die Stücke am Abend richten sich natürlich an reiferes Publikum, doch die Beschreibung „Kinderstück“ sollte niemanden abschrecken. Eine sehenswerte Besonderheit bildet nämlich der Einsatz von Puppenspiel, wie momentan in „Der kleine Prinz“, dessen Zauber man sich eigentlich in keinem Alter entziehen kann.

Lisa Marie Schulz

Krystallpalast

Ein schillernder Prachtbau, der vor Glanz nur so strotzt? Pustekuchen. Urig, familiär und gemütlich geht es zu im Varieté-Theater in der Leipziger Innenstadt. Im bescheidenen Saal mit Holzvertäfelten Wän-



Im Krystallpalast Foto: mh

den und Balkon sitzen die Zuschauer an Tischen und ordern Wein und Käseplatten statt Cola und Popcorn.

„Vielfalt“ – die wörtliche Übersetzung dieses Genres – ist Programm, auch in der aktuellen Show. Mit „La Fête – 20 Jahre Krystallpalast Varieté“ feiert das einzige Varieté Leipzigs Geburtstag und hat dafür Künstler aus aller Welt eingeladen. Ob Seil-Akrobatik, Papier-Kunst oder Rollschuh-Stunts – langweilig wird es nicht. Höchstens

ein wenig albern. Zum Beispiel, wenn das Gastgeber-Duo das Publikum zum Klatschen animiert, dem Haus auf der Ukulele ein Geburtstagsständchen spielt oder sich in längst abgegriffenen englisch-deutschen Wortspielen versucht. Nichtsdestotrotz: Die Streetart-Show im Frühjahr hat definitiv eine Chance verdient!

Melina Heinze

Grassimuseum

Wandelt man durch die langen Korridore des Grassimuseums, so verwundert es nicht, dass in diesem Gebäude expressionistischer Architektur gleich drei Museen zu finden sind. Schier unersättlich an Wissensdurst muss man sein, um an einem Tag alle Exponate der verschiedenen Ausstellungen zu besichtigen. Nicht nur als Hort kultureller Schätze – von zereemonieller Kleidung über Möbel bis hin zu Musikinstrumenten ist hier alles zu finden – sondern auch als architekturhisto-

risches Relikt der Weimarer Republik weiß der gesamte äußere Gebäudekomplex mit seinen Elementen des Art Déco und der Neuen Sachlichkeit zu überzeugen. Das Betreten der Ausstellungen dann kommt einer Reise in fremde Gestade gleich, wird man doch Raum für Raum in ferne, exotische Kulturen entführt und erblickt das Leben und die Mentalitäten der Altvorderen durch ihr eigenes Kunsthandwerk. Einmal entlassen aus dem Bann, verzehrt es einen recht schnell danach, zu-

rückzukehren. Denn als Palast des Fernwehs und des menschlichen Geschmacks lehrt es mehr über Kulturen als es jede Pauschalreise vermag.

Tim Paul Büttner



Das Grassimuseum Foto: tb

Abhöraffaire geht in die nächste Runde

Ermittlungsverfahren um Leipzigs linke Szene und Fanszene der BSG Chemie

Es handele sich um mindestens drei Ermittlungsverfahren wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung nach Paragraph 129 Strafgesetzbuch (StGB) mit Beschuldigten aus Leipzig aus dem Umfeld der linken Szene und Fußballszenen. Dies teilte der sächsische Justizminister Sebastian Gemkow (CDU) Mitte November 2017 in einer schriftlichen Antwort auf eine Kleine Anfrage des Landtagsabgeordneten Valentin Lippmann (GRÜNE) mit. In der Anfrage spricht Lippmann von einem schweren Grundrechtseingriff durch die Dresdner Ermittlungsbehörden.

Das erste bekannt gewordene Ermittlungsverfahren wurde im Herbst 2016 eingestellt, wie die LIZ berichtete. Über drei Jahre dauerte das Verfahren an. Die Dresdner Generalstaatsanwaltschaft vermutete, dass die Beschuldigten für Straftaten gegen Personen aus dem rechtsextremen Spektrum verantwortlich seien. Das Verfahren blieb jedoch trotz hohem Personalaufwand, Telekommu-

nikationsüberwachung und Observation ohne Erfolg. „Während wir Grünen versuchen, den Umfang des Abhörskandals, bei dem nicht nur ehemalige Beschuldigte, sondern auch zahlreiche Berufsheiministräger von Abhörmaßnahmen betroffen waren, aufzuklären, laufen die Ermittlungen offenbar munter weiter“, empört sich Lippmann. Weiter hege er den Verdacht, „dass hier rechtswidrige, weil exzessive Ermittlungen durchgeführt worden sind“.

In dem ersten Ermittlungsverfahren wurden 14 Personen aus der linken Szene und der Fußballszenen in Leipzig verdächtigt. Unter den Beschuldigten waren auch der Fanprojektleiter Sebastian Kirschner und einige Vorstandsmitglieder des Leipziger Fußballvereins Betriebssportgemeinschaft (BSG) Chemie.

„Die Verwunderung und Empörung können Sie sich vielleicht vorstellen, wenn einem aus dem Nichts, für die Arbeit die man geleistet hat und leistet, der Vorwurf nach Paragraph



BSG warnt vor pauschaler Fan-Kriminalisierung Foto: privat

129 StGB wegen Bildung einer kriminellen Vereinigungen unterstellt wird.“, meint Sicherheitsbeauftragter und Vorstandsmitglied Marc Walenta bei der BSG Chemie. „Am Ende hätte es aber jeden treffen können.“

Von der Telekommunikationsüberwachung und Observation waren auch zahlreiche Dritte betroffen, darunter auch Journalisten, Rechtsanwälte und Ärzte. Walenta teilt mit, dass die Ermittlungen zwar auf

die Zeit vor seinem Amtsantritt zurück gingen, dennoch wurde ihm in einem Brief lapidar mitgeteilt, dass er als Drittbetroffener indirekt Teil der Maßnahmen geworden sei. Er dürfe jedoch Teileinsicht in die Akten nehmen. „Dies tat ich dann auch. Mir wurden circa 30 Seiten Ermittlungsakten und eine CD-ROM mit Gesprächsprotokollen übermittelt“, erzählt er.

Ein weiteres der mindestens drei Verfahren wurde am 23. Oktober 2017 eingestellt.

Ausmaß und Tragweite sind für den Verein immer noch nicht greifbar. Aus der Stellungnahme des Staatsministeriums lässt sich jedoch entnehmen, dass von einem wohl noch laufenden Ermittlungsverfahren die Fangruppierung „Ultra Youth“ betroffen sei.

Eine pauschale Kriminalisierung der Chemiefans verurteilt der Verein. Es gelte die Unschuldsvermutung, bis das Gegenteil bewiesen sei, sagt Walenta.

Er ist unzufrieden mit der Situation, denn aufgearbeitet sei das Thema noch lange nicht. Er meint: „Man stellt sich schon die Frage, wer bei Telefonaten gerade mithört.“ Gegenmaßnahmen und rechtliche Schritte wurden keine eingeleitet.

Das Rechtshilfekollektiv Chemie Leipzig forderte vergangene April jedoch eine Abschaffung des Paragraphen 129 StGB.

Alisa Öfner

„Rasen-Schach mit Kühlschränken“

Football mit den Leipzig Hawks

Football. Ein weiterer Trend, der aus USA nach Deutschland schwappt? Eine Prügelei auf dem Rasen? Viele Muskeln und reine Männersache?

Football ist mehr als nur Klischee, das mal weniger, mal mehr Wahrheit enthält. Der Football-Hype, den Deutschland in den letzten Jahren erlebt hat, ist längst in den Vereinsalltag übergegangen.

Zur Leipziger Sportlandschaft gehören seit 2015 die Leipzig Hawks. Aus zunächst acht Gründungsmitgliedern ist in den vergangenen zwei Jahren ein Verein mit etwa 200 Mitgliedern gewachsen. Und es werden weiter mehr. Für die Wochen nach dem Super Bowl 2018 erwartet Stefanie Völke, Teammanagerin der Herrenmannschaft, wieder eine verstärkte Nachfrage.

Der Behauptung, dass Football reine Muskelsache wäre, widerspricht hier jeder. Britta Naujocks, Pressesprecherin und Vizepräsidentin erklärt: „Football ist Rasen-Schach mit Kühlschränken“. Tatsächlich verbirgt sich hinter dem Sport, der vor allem auch vom harten Körpereinsatz lebt, ein hochkomplexer taktischer Plan. Schwarz auf Weiß findet sich



„Football ist ein friedlicher Sport“

Foto: Leipzig Hawks

das in den Playbooks der Mannschaft wieder. Dabei gibt es für jeden Teil der Mannschaft – Offense, Defense und Special Teams – ein eigenes Playbook mit Spielzügen und taktischen Überlegungen. Auch Video-Analysen der eigenen und der gegnerischen Mannschaften, um Statistiken aufzustellen und Verbesserungen zu erkennen, sind sowohl bei den Hawks in der 4. Liga, als auch schon im Jugendbereich üblich. Der Sport birgt also nicht nur physische Anstrengungen sondern ist auch „mental anspruchsvoll“, betont Völke.

Bleibt noch das Klischee, dass nur echte Männer Football

spielen können. Auch dagegen setzen die Hawks mit der Gründung des Frauen-Teams im letzten Jahr nicht nur in Leipzig, sondern auch über die Stadtgrenzen hinweg ein Zeichen. Nach eigenen Angaben sind sie das einzige Damen-Football-Team Mitteldeutschlands. Anna, Spielerin der Hawks, erklärt: „Ich glaube, es weiß keiner, dass man als Frau Football spielen kann“. Verena ist ebenfalls Team-Mitglied und lacht, als sie von der Reaktion ihrer Mutter erzählt, nachdem sie bei den Hawks angefangen hatte. „Ach, du machst jetzt das mit den Röckchen und den Pommes?“, hat ihre Mutter sie da-

mals gefragt. Dass sie nicht als Cheerleader, sondern als Spielerin mit Pad und Helm auf dem Feld steht, war für die Familie zunächst undenkbar.

Den Hype der letzten zwei Jahre erklärt sich der Verein unter anderem mit der kostenlosen Übertragung vieler NFL-Spiele im deutschen Fernsehen. „Ich persönlich habe aber das Gefühl, dass der Hype schon wieder vorbei ist“, erklärt Fabian Herlemann, Headcoach der Herren. Man habe jetzt die Schwelle überschritten, an der genug Leute Berührung mit dem Sport hatten, sodass er nicht mehr vollkommen fremd sei. Dass der Sport den ersten Schritt in Richtung Etablierung in Deutschland gemacht hat, bestätigen auch die zunehmenden Mitgliedszahlen in American Football-Vereinen, die vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) erhoben wurden.

Um dem selbstgesetzten Ziel, Football in die Breite zu tragen, gerecht zu werden, investieren die Vereinsmitglieder der Hawks viel ehrenamtliche Zeit. In vier Teams sind insgesamt 25 Trainer im Einsatz. Außerdem stehen zehn weitere Trainer vor dem Abschluss ihres Trainer-scheins, der allein schon mit 120 Stunden zeitintensiv ist. Da

der Verein seinen Fokus auf den Leistungssport gelegt hat, absolvieren Spieler der ersten Mannschaft und Trainer mindestens viermal in der Woche Trainingseinheiten, um sich auf die kommende Saison ab April vorzubereiten. Neben der Arbeit im Verein bieten die Hawks auch Football in Leipziger Schulen und kleine Public Viewings für NFL-Spiele an.

Am Ende ist Football für die Hawks-Mitglieder vor allem eins: ein Lebensgefühl.

Helene Streffer



In Shoulder Pads

Foto: hs

Wenn Studieren so einfach wäre

Hilfe bei persönlichen oder studienbezogenen Problemen

Schon Johann Wolfgang von Goethe bekam zu spüren, dass das Studium seine Tücken haben kann: Er verließ 1768 die Alma Mater Lipsiensis ohne Abschluss. Dass er vorher im Hörsaal lieber Poesie hörte als Jura, klingt verächtlich nach der Prokrastination, die wohl jeden von uns schon einmal vom Schreibtisch weglockt hat. Kommt das häufiger vor, kann es passieren, dass man sich irgendwann nur noch weit weg wünscht von dem Ort, wo sich Lernstoff und Deadlines gute Nacht sagen.

Durchblick bewahren

Wer eine Krise nicht alleine meistern kann oder möchte, kann auf ein breit aufgestelltes Beratungsangebot zurückgreifen: StuRa, Studentenwerk und Hochschulen sowie viele weitere Träger bieten Beratungen zu Themen von Aufschieben über BAföG bis zu Zweifeln an der Studienwahl an. Auch spezialisierte Angebote wie die Bera-

tung für Lehramtstudierende am Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung der Uni gehören dazu.

Wer sich in diesem Dschungel nicht alleine zurechtfindet, kann sich an Beatrix Stark wenden. Als psychosoziale Beraterin des StuRa ist sie eine erste Anlaufstelle für Probleme aller Art. Von Startschwierigkeiten wegen später Zulassung über Krach in der WG bis zur klassischen Prüfungsangst hat Beatrix schon vieles gehört. Auch bei erlebten sexuellen Übergriffen oder Depressionen ist sie zu erreichen, zum Beispiel in der offenen Sprechstunde am Freitag.

Sie hat einen guten Überblick über die Angebote und vermittelt auch gerne weiter: „Wenn jemand mit Studienzweifeln zu mir kommt, schlage ich auf jeden Fall ‚Plan B‘ vor“, erklärt sie und meint damit das Projekt der Kooperationsstelle „Wissenschaft und Arbeitswelt“, welches Hilfe bei der Umorientierung oder dem Studienaus-

stieg bietet.

Auch die psychosoziale Beratung des Studentenwerks ist für alle Themen offen. „Studienbezogene Probleme in Reinform sind eher eine Seltenheit“, berichtet die Leiterin und approbierte Psychotherapeutin Ruth Dölemeyer. „Deutlich häufiger beraten wir zu privaten Problemen oder beiden Bereichen zusammen.“ Nach einem Erstgespräch können außerdem die Gruppenangebote der Beratungsstelle genutzt werden. Die Beratung wird größtenteils über Semestergebühren finanziert, unterliegt der Schweigepflicht und erfolgt so kurzfristig wie möglich. Ist die Wartezeit doch einmal zu lang, steht beispielsweise das Sorgen- und Auskunftstelefon „Nightline“ werktags von 21 bis 24 Uhr zur Verfügung.

Lernen lernen

Um Studierenden direkt im Hörsaal entgegen zu kommen, hat Beatrix gemeinsam mit



Semilesung mit Beatrix Stark

Foto: dk

Marco Fehl ihre Erkenntnisse aus der Beratung gebündelt und das Konzept der „Semilesungen“ entwickelt. Input zu Lernstrategien und Resilienz wechseln sich mit praktischen Übungen in entspannter und kurzweiliger Atmosphäre ab. Die drei Semilesungen werden jedes Semester angeboten und erhöhen auf jeden Fall die Chance, dass nächstes Semester wirklich einmal alles besser wird. Und was wurde aus Goe-

thes Studium? Er erwarb sein Lizentiat 1771 in Straßburg, eröffnete eine Anwaltskanzlei und wurde Dichter.

Dagny Kühner

Ein ausführlicheres Portrait von Beatrix Stark und Details zur Psychosozialen Beratung des Studentenwerks inklusive Erfahrungsbericht findet ihr online auf unserer Website www.student-leipzig.de.

Kostenlose Unterstützung

Neues Projekt soll Studienverlauf individuell fördern

Seit Dezember letzten Jahres bietet die Uni Leipzig mit dem Studienmonitoring eine kostenlose Hilfestellung zur Beantwortung von Fragen zu Zweifeln im Studienalltag an. Als Teil des Projekts „Plan A“ stellt die Universität auf diesem Wege Studierenden die Möglichkeit einer Unterstützung während des Studiums zur Verfügung. Das Mentoring ist neben den Teilbereichen „Orientierung“ und „Beratung“ unter dem Bereich „Früherkennung“ eine der drei Säulen des

„Plan A“ der Universität. Dieser soll Teilnehmer über das Studium hinweg begleiten und einen erfolgreichen Studienabschluss sicherstellen.

Strategiearbeit

Konkret will die Universität mit dem Studiendatenmonitoring ein „modernes und individuelles Beratungs- und Coaching-Angebot zur Verbesserung des Studienerfolgs“ anbieten.

So können in vertraulichen Beratungen im Bedarfsfall ge-

meinsam Strategien entwickelt werden, „um den vielfältigen Herausforderungen im Studienverlauf zu begegnen“, erklärt das Dezernat Akademischer Verwaltung. Ferner sollen „mögliche Risiken des Studienabbruchs identifiziert“ und Studierende auf „mögliche Schwierigkeiten im Studienverlauf“ aufmerksam gemacht werden. Hierfür werden individuell Daten bezüglich des Verhältnisses von erreichten Leistungspunkten zum Fachsemester und der Regelstudienzeit erhoben. Die Daten unterliegen dabei dem Sächsischen Datenschutzgesetz und dürfen somit nicht an Dritte weitergereicht werden.

Anmeldung

Wer Interesse an dem Program hat, kann sich im AlmaWeb unter „Benutzerdaten“, „Kontaktinformationen ändern“ zum Datenmonitoring anmelden. Unabhängig vom Studiengang steht es jedem Studierenden offen, sich für das Programm anzumelden – und sich selbst höhere Chancen auf einen erfolgreichen Studienabschluss zu sichern.

Christian Alfter

WIE GEHT EIGENTLICH...

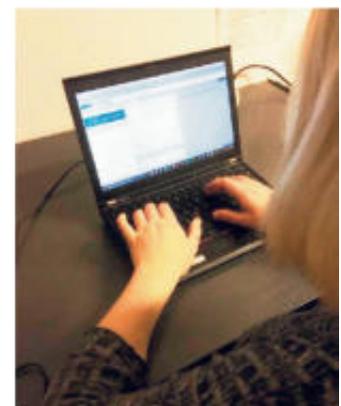
...Citavi?

Das Zitierprogramm, von dem alle Geistes- und Sozialwissenschaftler schon einmal gehört haben verheißt, das Studium so zu erleichtern, dass quasi ein Spaziergang daraus wird. Nur was es ist und wie es geht, da ist man sich dann doch nicht sicher, und es auf eigene Faust herauszufinden, erscheint zunächst sehr aufwendig. So schlimm ist das alles dann doch nicht.

Das Herunterladen auf der URZ-Website ist in fünf Minuten vollbracht (Service -> Dienste -> Beschaffung), der Rest geht von selbst. Naja, fast. Im nächsten Schritt kann man sich alle Jahre wieder zum kostenfreien Unilehrgang anmelden, nur um dann tags zuvor zu beschließen, dass die Aussicht, seinen kompletten Donnerstag im PC-Pool des Seminargebäudes zu verbringen, doch ein zu hoher Preis für das Traumstudium ist und auf Autodidaktik umsteigen. Die kann mithilfe des superpraktischen Newsletters bewältigt werden. Man abonniert ihn gleich nach dem Download und er lässt einem einmal pro Woche in leicht verständlichen Dosen ein paar freundliche Hinweise und aufmunternde Worte zuteil werden.

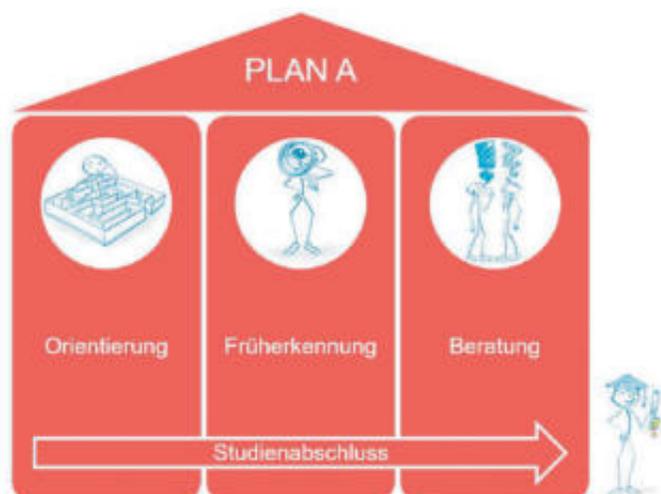
Nun lernt man also, wie bei-

spielsweise Angaben zu Büchern über deren ISBN direkt in einem Citavi-Projekt gespeichert und diese bei Bedarf direkt in die Fußnoten einer Hausarbeit transferieren werden können, ohne sich jedes Mal wieder mit Titel, Autor, Jahreszahl, Seitenangabe und Sozialversicherungsnummer des Buches herumschlagen zu müssen. Inhalts- und Literaturverzeichnisse können über einen Klick erstellt werden und Zitate aus den jeweiligen Büchern oder Aufsätzen stehen einmal abgespeichert langfristig zur Verfügung. Im bevorzugten Schreibprogramm erscheint der Citavi-Icon, und Hausarbeiten oder zumindest die Fußnoten schreiben sich wie von selbst.



Kein Verzagen

Foto: lms



30 Januar
Dienstag

Cocktailwürfeln

Tank noch einmal richtig Kraft vor den Prüfungen. Du darfst dreimal würfeln und somit in drei Kategorien je eine Zutat erspielen.

| Ort: Studentclub Schwemme, Straße d. 18. Oktober 33 | Zeit: 20 bis 0.30 Uhr | Eintritt: frei

31 Januar
Mittwoch

Aufführung

Preis für Leipziger Produktionen des Tanz- und Sprechtheaters und der Performancekunst. Zum Auftakt werden 30 Minuten lang ehemalige nominierte Stücke aufgeführt. Am Ende der Veranstaltung wird feierlich der Gewinner gekürt.

| Ort: LOFFT - Das Theater, Lindenauer Markt 21 | Zeit: 20 bis 23 Uhr | Eintritt: 13€/ 8€

1 Februar
Donnerstag

Info-Nachmittag

Studium geschafft – was nun? Die Agentur für Arbeit erläutert organisatorische Fragen zu Exmatrikulation, Krankenversicherung und Kindergeld.

| Ort: Career Service, Raum 3.29, Nikolaistraße 6-10 | Zeit: 15 bis 16.30 Uhr | Eintritt: frei

Konzert

Semesterabschlussgottesdienst der Universitätsgemeinde mit dem Leipziger Universitätschor.

| Ort: Paulinum, Augustusplatz | Zeit: 18 Uhr | Eintritt: frei

Diskurs

In „Recht und Rechtskritik bei und nach Karl Marx“ wird auf den Unterschied zwischen der frühen und der späten Rechtskritik von Marx eingegangen.

| Ort: IFZ, Kohlrabizirkus, An den Tierkliniken 38 | Zeit: 18 bis 21 Uhr | Eintritt: frei

2 Februar
Freitag

Fasching

„GUARDIANS OF THE EMERGENCY“ – Das Programm des Medi-Elferrats ist voller rasanter Tänze, Sketche und schräger Musik.

| Ort: WERK2-Kulturfabrik | Zeit: ab 20 Uhr | Eintritt: 6,60€

Isländische Märchen

Bevor der Winter uns verlässt, noch einmal die merkwürdigen Isländischen Märchen von Trollen, Zwergen und Riesen vorgelesen bekommen und dazu vegane Surprise-Pizza essen. Wenn das keine gute Kombination ist?!

| Ort: Pizza LAB, Georg-Schwarz-Str. 10 | Zeit: 20 bis 21.30 Uhr | Eintritt: frei

4 Februar
Sonntag

Super Bowl

Der Super Bowl, laut Veranstalter das „Sportereignis Nummer Eins“, soll gemeinsam gefeiert werden. Es gibt eine Football-Menükarte, außerdem eine Hawks-Fotoecke, einen Fanshopstand sowie ein Gewinnspiel.

| Ort: Beyerhaus, Ernst-Schneller-Str. 6 | Zeit: ab 21 Uhr | Eintritt: frei

5 Februar
Montag

Science Slam

Unterhaltsame Vorträge in deiner Stadt vor großem Publikum – beim 8. Leipziger Science Slam wird die Forschung von Nachwuchswissenschaftlern aus der Uni ins Rampenlicht geholt.

| Ort: WERK2-Kulturfabrik | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: VVK 7€/ AK 9€

9 Februar
Freitag

Fasching

ARRRRRR, ihr Landratten! Der Bio-Elferrat lädt zum Biofasching 2018 unter dem Motto „Geh mal kielholen“ ein! Schnappt euch die Augenklappe, füttert die Papageien und setzt die Segel.

| Ort: Moritzbastei | Zeit: Einlass 19:30 Uhr | Eintritt: VVK 4€/5€, AK + 1€

10 Februar
Samstag

Nachtflohmarkt

Rar, nostalgisch, kultig und nützlich – in den Auslagen der 200 Händler findet sich so ziemlich alles. Die Gastronomie sorgt mit Imbiss, Kaffee und Erfrischungen für das leibliche Wohl. Ab 22 Uhr ist der Eintritt frei.

| Ort: Kohlrabizirkus, An den Tierkliniken 42 | Zeit: 15 bis 23 Uhr | Eintritt: 2,50€

Tipp des Monats

Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten

„Gemeinsam statt einsam“ ist das Motto der Veranstaltung des Academic Lab und des Studentenwerkes. Ein breites Angebot an Workshops, individuellen Beratungen, Vorträgen und anderen kostenfreien Programmpunkten wird geboten.

Campus-Bibliothek

1. März, 18 bis 22 Uhr

Eintritt frei

Grafik: Academic Lab / Wissenschaftslabor

13 Februar
Dienstag

Lesung

Seid dabei, wenn die vier Mitglieder der Lesebühne „Kunstloses Brot“ mit dem Kopf in den Wolken hängen und sich ganz dem Thema „Träumereien“ hingeben.

| Ort: Beyerhaus, Ernst-Schneller-Str. 6 | Zeit: Einlass 19.30 Uhr | Eintritt: 4 €

16 Februar
Freitag

Fasching

Der tugendreiche Ba-Hu-Elferrat lädt zum rauschenden Fest „Die Ritter der Ba-Hu-Runde“ ein.

| Ort: WERK2-Kulturfabrik | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: VVK 6€/8€ (AK + 2€)

18 Februar
Sonntag

Konzert

„Oper mal anders“: Diesmal wird Richard Wagners „Ring“ am Klavier vorgespielt.

| Ort: Mendelssohn-Haus | Zeit: 15 bis 18 Uhr | Eintritt: VVK 6 € ermäßigt

22 Februar
Donnerstag

Vortrag

In „Zauberei und Herrschaft“ wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Harry-Potter-Buchreihe reale gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse bestätigt, rechtfertigt, verschleiern und in Frage stellt.

| Ort: Conne Island, Koburger Str. 3 | Zeit: 18:30 Uhr | Eintritt: frei

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig

3 März
Samstag

Sportveranstaltung

Der 54. Fockeberglauf ist absoluter Kult in Leipzigs Laufszene. Der Hauptlauf beträgt zwölf Kilometer, der Fitnesslauf sechs. Anmeldung und Startnummernausgabe bis 9:45 Uhr nur vor Ort.

| Ort: Fockeberg | Zeit: ab 8 Uhr | Eintritt: 10 € Startgebühr

15 März
Donnerstag

Lesung

Veranstaltung zur Leipziger Buchmesse „Leipzig liest 2018“

| Ort: Bibliotheca Albertina | Zeit: 17 bis 19 Uhr | Eintritt: frei

Manga-Comic-Con

Treffpunkt für alle Liebhaber von Comics, Manga, Cosplay, Anime, Japan und Games als Teil der Leipziger Buchmesse.

| Ort: Messegelände Leipzig | Zeit: 10 bis 18 Uhr | Eintritt: ab 13,50 €

26 März
Montag

Karaoke

Tausende Songs zur freien Auswahl | Ort: Flowerpower, Riemannstr. 42 | Zeit: ab 22 Uhr | Eintritt: frei

1 April
Sonntag

Ostermarkt

Happy-POP-UP-Market | Ort: Felsenkeller, Karl-Heine-Str. 32 | Zeit: 11 bis 18 Uhr | Eintritt: 2,50€

Anzeige

Transformationen

Von der Universitätskirche zum Paulinum

17. 11. 2017 – 20. 02. 2018

Galerie im Neuen Augusteum
www.uni-leipzig.de/kustodie

Danke!

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner ("Gold Abo")
Thomas Nayda ("Gold Abo")



Unterstütze uns auf

Steady

<https://steadyhq.com/de/studentleipzig>

IMPRESSUM

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
Online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Sophia Neukirchner
Geschäftsführer: Dennis Hänel

Anzeigen:
Preisliste 05/2017
anzeigen@student-leipzig.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Anne-Dorette Ziems, Luise Mosig, Lisa
Marie Schulz (Stellv.)
chefredaktion@student-leipzig.de

Ressortleitung:
Hochschulpolitik: Franziska Roiderer (fr)
Perspektive: Luise Bottin (lb)
Wissenschaft: Anne-Dorette Ziems (adz)
Leipzig: Gesine Münch (gm)
Thema: Luise Mosig (lm)
Kultur: Nathalie Trappe (nt)
Service: Lisa Marie Schulz (lms)
Sport & Spiele: Helene Streffer (hs)
Campuskultur: Dennis Hänel (dh)
Kalender: Alisa Öfner (ao)
Grafik: Marie Nowicki

Redakteure:
Lukas Adolphi, Dominica Kaluza, Elisabeth
Kästel, Maren Petrich, Jessica Reuter, Paul
Schuler, David Will
Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die
Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge
und Abbildungen sind urheberrechtlich
geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung
(auch auszugsweise) ohne Genehmigung
des Herausgebers sind mit Ausnahme der
gesetzlich zugelassenen Fälle verboten.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Veröffentlichung und Bearbeitung von

unverlangt eingesandten Manuskripten
und Fotos vor und übernimmt keinerlei
Haftung. Namentlich gekennzeichnete
Beiträge entsprechen nicht unbedingt der
Meinung des Herausgebers oder der Redak-
tion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und
Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung er-
scheint monatlich außer in den Semester-
ferien und ist kostenlos.
Zu Gunsten der Lesbarkeit verzichten wir
auf Sonderzeichen für eine geschlechts-
neutrale Sprache.
Nächste Ausgabe: 16. April
Redaktionschluss: 5. April

MADSACK
**MEDIEN
CAMPUS**



**KALTE FÜßE ODER
HEIßE STORY**



Guten Journalismus lernst du bei uns!

VOLONTÄRE WILLKOMMEN!

Bewirb dich jetzt für deine Wunschredaktion bis 31.03.2018

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

VERMISST
Neue Zeitung

hannoversche Allgemeine **HAZ**

Neue Presse **NP**

KN Kieler Nachrichten

Göflinger Tageblatt

OZ OSTSEE-ZEITUNG
Weil wir hier zu Hause sind

SZ Segeberger Zeitung

Wolfsburger
Allgemeine

Aller-Zeitung

DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN

Märkische Allgemeine

LN Lübecker Nachrichten

PAZ Peiner Allgemeine

Schaumburger
Nachrichten